This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

338
586a
N2
A 926,740

Die Ahnfrau.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Grillparzer.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1872.

EDWARD
LORRAINE
WALGER
ΠΑΝΤΑ ῬΕΙ
EL

838
C86a
N2

Die Ahnfrau.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen

von

Grillparzer.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1872.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Perſonen.

Graf Zdenko von Borotin.
Bertha, ſeine Tochter.
Jaromir.
Boleslav.
Günther, Kaſtellan.
Ein Hauptmann.
Ein Soldat.
Mehrere Soldaten und Diener.
Die Ahnfrau des Hauſes Borotin.

Erſter Aufzug.

Gothiſche Halle. Im Hintergrunde zwei Thüren. An beiden Seitenwänden, links und rechts, ebenfalls eine Thüre. An einer Couliſſe des Vordergrundes hängt ein verroſteter Dolch in ſeiner Scheide. Später Winterabend. Licht auf dem Tiſche.

Graf Borotin. Bertha.

Der Graf

(am Tiſche ſitzend, und auf einen Brief hinſtarrend, den er in beiden Händen hält).

Nun, wohlan! was muß, geſchehe!
Fallen ſeh' ich Zweig' auf Zweige,
Kaum noch hält der morſche Stamm;
Noch ein Schlag, ſo fällt auch dieſer,
Und im Staube liegt die Eiche,
Die die reichen Segensäſte
Weit gebreitet rings umher.
Die Jahrhunderte geſehen
Werden, wachſen und vergehen,
Wird vergehen ſo wie ſie;
Keine Spur wird übrig bleiben,
Was die Väter auch gethan,
Wie gerungen, wie geſtrebt,

Kaum daß fünfzig Jahr verfließen,
Wird kein Enkel mehr es wiſſen,
Daß ein Borotin gelebt.

Bertha (am Fenſter).

Eine grauſe Nacht, mein Vater!
Kalt und dunkel wie das Grab.
Loßgeriſſ'ne Winde wimmern
Durch die Luft, gleich Nachtgeſpenſtern;
Schnee, ſo weit das Auge trägt,
Auf den Hügeln, auf den Bergen,
Auf den Bäumen, auf den Feldern;
Wie ein Todter liegt die Erde
In des Winters Leichentuch;
Und der Himmel, ſternelos,
Starrt aus leeren Augenhöhlen
In das ungeheure Grab
Schwarz herab!

Graf.

Wie ſich doch die Stunden dehnen!
Was iſt wohl die Glocke, Bertha?

Bertha

(vom Fenſter zurückkommend, und ſich dem Vater gegenüber zur Arbeit ſetzend).

Sieben Uhr hat's kaum geſchlagen.

Graf.

Sieben? Und ſchon dunkle Nacht! —
Ach, das Jahr iſt alt geworden,
Kürzer werden ſeine Tage,
Starrend ſtocken ſeine Pulſe
Und es wankt dem Grabe zu.

Bertha.

Ei, kommt doch der holde Mai,
Wo das Feld ſich kleidet neu,
Wo die Lüfte ſanfter wehen
Und die Blumen auferſtehen.

Graf.

Wohl wird ſich das Jahr erneuen,
Dieſe Felder werden grünen,
Dieſe Bäche werden fließen,
Und die Blume, die jetzt welket,
Wird vom langen Schlaf erwachen,
Und das Kinderhaupt erheben
Von dem weißen, weichen Kiſſen,
Oeffnen ihre klaren Augen,
Freundlich lächelnd, wie zuvor.
Jeder Baum, der jetzt im Sturme
Seine nackten, dürren Arme,
Hülfeflehend, ſtreckt zum Himmel,
Wird mit neuem Grün ſich kleiden.
Alles was nur lebt und webt
In dem Hauſe der Natur,
Weit umher, in Wald und Flur,
Wird ſich friſchen Lebens freuen,
Wird im Lenze ſich erneuen;
Nie erneut ſich Borotin!

Bertha.

Ihr ſeid traurig, lieber Vater!

Graf.

Glücklich, glücklich nenn' ich den,
Dem des Daſeins letzte Stunde

Schlägt in seiner Kinder Mitte.
Solches Scheiden heißt nicht Sterben,
Denn er lebt im Angedenken,
Lebt in seines Wirkens Früchten,
Lebt in seiner Kinder Thaten,
Lebt in seiner Enkel Mund.
O es ist so schön, beim Scheiden,
Seines Wirkens ausgestreuten Samen
Lieben Händen zu vertrau'n,
Die der Pflanze sorglich warten,
Und die späte Frucht genießen;
Im Genusse doppelt fühlend
Den Genuß und das Geschenk.
O es ist so süß, so labend,
Das, was uns die Väter gaben,
Seinen Kindern hinzugeben
Und sich selbst zu überleben!

Bertha.

Ueber diesen bösen Brief!
Ihr war't erst so heiter, Vater,
Schienet seiner Euch zu freuen,
Und nun, da Ihr ihn gelesen,
Seid mit Eins Ihr umgestimmt.

Graf.

Ach, es ist nicht dieses Schreiben —
Seinen Inhalt konnt' ich ahnen —
Nein, es ist die Ueberzeugung,
Die sich immer mehr bewährt:
Daß das Schicksal hat beschlossen,
Von der Erde auszustoßen
Das Geschlecht der Borotin.

Sieh, man ſchreibt mir, daß ein Vetter,
Den ich kaum Einmal geſehen,
Der der Einz'ge außer mir
Von dem Namen unſers Hauſes,
Kinderlos, ein welker Greis,
Gählings über Nacht geſtorben;
Und ſo bin ich denn der Letzte
Von dem hochberühmten Stamme,
Der mit mir zugleich erliſcht.
Ach! kein Sohn folgt meiner Bahre;
Trauernd wird der Leichenherold
Meines Hauſes Wappenſchild,
Oft gezeigt im Schlachtgefild,
Und den wohlgebrauchten Degen
Mir nach in die Grube legen. —
Es geht eine alte Sage,
Fortgepflanzt von Mund zu Mund,
Daß die Ahnfrau unſers Hauſes,
Ob begangner ſchwerer Thaten
Wandeln müſſe ohne Ruh,
Bis der letzte Zweig des Stammes,
Den ſie ſelber hat gegründet,
Ausgerottet von der Erde.

Nun wohlan, ſie mag ſich freuen,
Denn ihr Ziel iſt nicht mehr fern!
Faſt möcht' ich das Mährchen glauben,
Denn fürwahr, ein mächt'ger Finger
War bemüht bei unſerm Fall. —
Kräftig ſtand ich, herrlich blühend,
In der Mitte dreier Brüder;
Alle raubte ſie der Tod!

Und ein Weib führt' ich nach Hause,
Schön und gut und hold wie du.
Hochbeglückt war unsre Ehe,
Und ein Knabe und ein Mädchen
Sproßten aus dem trauten Bund.
Bald war't ihr mein einz'ger Trost,
Meine einz'ge Lebensfreude,
Denn mein Weib ging ein zu Gott.
Sorgsam, wie mein Augenlicht,
Wahrte ich die theuern Pfänder,
Doch umsonst! Vergeblich Streben!
Welche Klugheit, welche Macht
Mag das Opfer wohl erhalten,
Das die finsteren Gewalten
Ziehen wollen in die Nacht!
Kaum drei Jahre war der Knabe,
Als er in dem Garten spielend
Von der Wärt'rin sich verlief.
Offen stand die Gartenthüre,
Die zum nahen Weiher führt.
Immer sonst war sie geschlossen,
Eben damals stand sie offen, —

(Bitter)

Hätt' ihn sonst der Streich getroffen!
Ach! ich sehe deine Thränen
Treu sich schließen an die meinen,
Weißt du etwa schon den Ausgang?
Ach, ich armer, schwacher Mann
Habe dir wohl oft erzählet
Die alltägliche Geschichte.
Was ist's weiter? — Er ertrank;
Sind doch manche schon ertrunken!

Daß es juſt mein Sohn geweſen,
Meine ganze, einz'ge Hoffnung,
Meines Alters letzter Stab,
Was kann's helfen! — Er ertrank;
Und ich ſterbe kinderlos!

Bertha.

Lieber Vater!

Graf.

Ich verſtehe
Deiner Liebe ſanften Vorwurf.
Kinderlos konnt' ich mich nennen,
Und ich habe dich, du Treue!
Ach, verzeih' dem reichen Manne,
Der ſein Habe halb verloren
In des Unglücks hartem Sturm,
Und nun mit der reichen Hälfte,
Lang an Ueberfluß gewöhnet,
Sich für einen Bettler hält.
Ach, verzeih', wenn das Verlorne
In ſo hellem Lichte glüht,
Iſt doch der Verluſt ein Blitzſtrahl,
Der verklärt, was er entzieht!
Ja, fürwahr, ich handle unrecht!
Iſt mein Name denn das Höchſte?
Leb' ich nur für meinen Stamm?
Mag ich kalt das Opfer nehmen,
Das du mit der Jugend Freuden,
Mit des Lebens Glück mir bringſt?
Meines Daſeins letzte Tage
Seien deinem Glück geweiht.
Ja, an eines Gatten Seite,

Der dich liebt, der dich verdient,
Werde dir ein andrer Name
Und mit ihm ein andres Glück!
Wähle von des Landes Söhnen
Frei den künftigen Gemahl,
Denn dein Werth verbürgt mir deine Wahl.
Wie, du seufzest? — Hast wohl schon gewählet?
Jener Jüngling? — Jaromir —
Jaromir von Eschen denk' ich.
Ist's nicht also?

Bertha.

Wag' ich es?

Graf.

Glaubtest du, dem Vaterauge
Bleib' ein Wölkchen nur verborgen,
Das an deinem Himmel hängt?
Sollt' ich gleich wohl eher schelten,
Daß ich erst errathen muß,
Was ich längst schon wissen sollte:
War ich je ein harter Vater,
Bist du nicht mein theures Kind?
Edel nennst du sein Geschlecht,
Edel nennt ihn seine That;
Bring' ihn mir, ich will ihn kennen,
Und besteht er auf der Probe,
So kann manches noch geschehn.
Fallen gleich die weiten Lehen
Als erloschen heim dem Thron,
Ein bescheid'nes Loos zu gründen,
Hat noch Borotin genug.

Bertha.

O wie ſoll ich —

Graf.

Mir nicht danke!
Zahl' ich doch nur alte Schulden.
Haſt nicht du's um mich verdient,
Hat nicht er's, der wackre Mann?
Denn er war's doch, der im Walde
Dir das Leben einſt gerettet,
Und mit eigener Gefahr?
Iſt's nicht alſo, liebe Tochter?

Bertha.

O, mit augenſcheinlicher Gefahr!
Hab' ich's Euch doch ſchon erzählet,
Wie in einer Sommernacht
Ich dort in dem nahen Walde
Mich luſtwandelnd einſt erging,
Und, vom Schmeichelhauch der Lüfte,
Von dem Duft der tauſend Blüthen
Eingelullt in ſüß' Vergeſſen,
Weiter ging als je zuvor.
Wie mit Einmal durch die Nacht
Einer Laute Klang erwacht,
Klagend, ſtöhnend, Mitleid flehend,
Mit der Tonkunſt ganzer Macht,
Girrend bald gleich zarten Tauben
Durch die dichtverſchlung'nen Lauben,
Bald mit langgedehntem Schall
Lockend gleich der Nachtigall,
Daß die Lüfte ſchweigend horchten
Und das Laub der regen Espe

Seine Regſamkeit vergaß.
Wie ich ſo da ſteh' und lauſche,
Ganz in Wehmuth aufgelöst,
Fühl' ich mich mit Eins ergriffen,
Und zwei Männer, angethan
Mit des Mordes blut'ger Farbe,
Mit dem Dolch den Augen dräuend,
Seh' ich gräßlich neben mir.
Schon erheben ſie die Dolche,
Schon glaub' ich die Todeswunde,
Schreiend, in der Bruſt zu fühlen:
Da theilt ſchnell ſich das Gebüſche,
Reißend ſpringt ein junger Mann,
Hoch den Degen in der Rechten,
In der Linken eine Laute,
Auf die bleichen Mörder zu.
Wie er ihnen obgeſieget,
Wie er, einzeln, ſie bezwang,
Wie die kühne That gelang,
Weiß ich nicht. In ſtarre Ohnmacht
War ich zagend hingeſunken.
Ich erwacht' in ſeinen Armen,
Und zum Leben neu geboren,
Unbehülflich, ſchwach und duldend
Wie ein Kind am Mutterbuſen,
Hing ich an des Theuren Lippen,
Seine heißen Küſſe trinkend. —
Und, mein Vater, für das alles,
Was er erſt für mich gethan,
Konnt' ich wen'ger, als ihn lieben?

Graf.

Und ihr ſaht euch öfter?

Bertha.

Zufall
Ließ mich drauf ihn wieder finden;
Bald — nicht bloß der Zufall mehr.

Graf.

Warum flieht er deines Vaters,
Seines Freundes Angeſicht?

Bertha.

Obgleich edlem Stamm entſproſſen,
Nur des Hauſes edler Stolz,
Nicht ſein Gut, kam auf den Erben.
Arm und dürftig wie er iſt,
Fürchtet er, hört' ich ihn ſagen,
Daß der reiche Borotin
Andern Lohn für ſeine Tochter,
Als die Tochter ſelber zahle.

Graf.

Ich weiß Edelmuth zu ehren,
Wenn er ſich und andre ehrt.
Bring' ihn mir, er ſoll erfahren,
Daß dem reichen Borotin
Er ſein reichſtes Gut erhalten,
Soll erfahren, daß dein Vater
Für das Gold der ganzen Welt
Dich nicht für bezahlet hält —
Doch jetzt, Bertha, nimm die Harfe,
Und verſuch' es, meinen Kummer
Um ein Stündchen zu betrügen.
Spiel ein wenig, liebe Tochter!

(Bertha nimmt die Harfe. Bald nach den erſten Akkorden nickt der Alte und ſchlummert ein. Sobald er ſchläft, ſtellt Bertha die Harfe weg.)

Bertha.

Schlummre ruhig, guter Vater!
Daß doch all' die süßen Blumen,
Die du streu'st auf meinen Pfad,
Dir zum Kranze werden möchten
Auf dein sorgenschweres Haupt. —
Ich soll also ihm gehören,
Mein ihn nennen, wirklich mein?
Und das Glück, das schon als Hoffnung
Mir der Güter größtes schien,
Gießt in freudiger Erfüllung
Mir sein schwellend Füllhorn hin.

Ich kann's nicht fassen,
Mich selber nicht fassen;
Alles zeigt mir und spricht mir nur ihn,
Den Wolken, den Winden
Möcht' ich's verkünden,
Daß sie's verbreiten, so weit sie nur ziehn.
Mir wird's zu enge
In dem Gedränge;
Fort auf den Söller, wie lastet das Haus!
Dort von den Stufen
Will ich es rufen
In die schweigende Nacht hinaus.
Und naht der Treue,
Dem ich mich weihe,
Künd' ich ihm jubelnd das frohe Geschick.
An seinem Munde
Preis' ich die Stunde,
Preis' ich die Liebe, preis' ich das Glück.

(Ab.)

Pauſe.

(Die Uhr ſchlägt die achte Stunde. Bei dem letzten Schlage verlöſchen die Lichter; ein Windſtoß ſtreift durch's Gemach; der Sturm heult von außen, und unter ſeltſamem Geräuſche erſcheint die **Ahnfrau**, Bertha'n an Geſtalt ganz ähnlich, und in der Kleidung nur durch einen wallenden Schleier unterſchieden, neben dem Stuhle des Schlafenden und beugt ſich ſchmerzlich über ihn.)

Graf (unruhig im Schlafe).

Fort von mir! — Fort! — Fort!

(Er erwacht.)

Ah — biſt du hier, meine Bertha?
Ei, das war ein ſchwerer Traum,
Noch empört ſich mir das Inn're.
Geh doch nach der Harfe, Bertha,
Mich verlangt's, Muſik zu hören.

(Die Geſtalt hat ſich aufgerichtet, und ſtarrt den Grafen mit weitgeöffneten, todten Augen an.)

Graf (entſetzt).

Was ſtarrſt du ſo graß nach mir,
Daß das Herz im Männerbuſen
Sich mit bangem Grauſen wendet,
Und der Beine Mark gerinnt!
Weg den Blick! Von mir die Augen!
Alſo ſah ich dich im Traume
Und noch ſiedet mein Gehirn.
Willſt du deinen Vater tödten?

(Die Geſtalt wendet ſich ab und geht einige Schritte gegen die Thüre.)

Graf.

So! — Nun kenn' ich ſelbſt mich wieder. —
Wohin gehſt du, Kind?

Ahnfrau

(wendet ſich an der Thüre um. Mit unbetonter Stimme).

Nach Hauſe. (Ab.)

Der Graf

(ſtürzt niedergedonnert in den Seſſel zurück. Nach einer Weile).

Was war das? — Hab' ich geträumt? —
Sah ich ſie nicht vor mir ſtehn,
Hört' ich nicht die todten Worte,
Fühl' ich nicht mein Blut noch ſtarren
Von dem graſſen, eiſ'gen Blick? —
Und doch, meine ſanfte Tochter! —
Bertha! Höre, Bertha!

Bertha und **Kaſtellan** kommen.

Bertha (hereinſtürzend).

Ach, was fehlt Euch, lieber Vater?

Graf.

Biſt du da! Was ficht dich an?
Sprich, was iſt's, unkindlich Mädchen,
Daß du wie ein Nachtgeſpenſt
Durch die öden Säle wandelſt,
Und mit ſeltſamem Beginnen
Lebensmüde Schläfer ſchreckſt?

Bertha.

Ich, mein Vater?

Graf.

Du, ja du!
Wie, du weißt nicht? Und noch haften
Deine ſtarren Leichenblicke
Mir, gleich Dolchen, in der Bruſt.

Bertha.

Meine Blicke?

Graf.

Deine Blicke!
Zieh nicht staunend auf die Augen!
Siehst du, so! — doch nein, viel starrer!
Starr? — die Sprache hat kein Wort!
Blickst du mich liebkosend an,
Um den Eindruck wegzuwischen
Jenes finstern Augenblicks?
All umsonst! So lang ich lebe,
Wird das Schreckbild vor mir stehn,
Auf dem Todbett werd' ich's sehn!
Scheint dein Blick gleich Mondenschimmer
Ueber einer Abendlandschaft,
O, ich weiß, er kann auch tödten!

Bertha.

Ach, was hab' ich denn begangen,
Das Euch also aufgeregt,
Und Euch heißt die Augen schelten,
Die, den Euern bang begegnend,
Sich mit Wehmuthsthränen füllen.
Daß ich Euch im Schlaf verlassen,
Unbedachtsam fortgegangen —

Graf.

Daß du fortgingst? — Daß du hier warst!

Bertha.

Daß ich hier war?

Graf.

Standst du nicht
Hier auf dieser, dieser Stelle,
Schießend deine kalten Pfeile
Nach des grauen Vaters Brust?

Bertha.

Als Ihr schliefet?

Graf.

Kurz erst, jetzt erst!

Bertha.

Eben komm' ich von dem Söller.
Als der Schlummer Euch umfing,
Ging ich sehnsuchtsvoll hinaus,
Nach dem Theuern umzuschauen.

Graf.

Schändlich! — Mädchen, höhnst du mich?

Bertha.

Höhnen? — ich, mein Vater? — ich?
(Mit überströmenden Augen zu Günther.)
Ach, sprich du! — Ich weiß nicht — kann nicht!

Günther.

Ja, fürwahr, mein gnäd'ger Herr,
Ja, das Fräulein kommt vom Söller.
Ich stand bei ihr, und wir schauten
In die schneeerhellte Gegend,
Ob kein Wanderer sich nahe.
Erst, als Ihr sie gellend rieft,
Eilte sie mit mir herbei.

Graf (kalt).

Und ich sah —

Günther.

Ihr sahet —?

Graf.

Nichts!

Günther.

Ihr ſaht etwa —?

Graf.

Nichts! nichts, ſag' ich!

(Vor ſich hin.)

Es iſt klar, ich hab' geträumt!
Wenn ſich gleich die Sinne ſträuben,
Das Gedächtniß es verneint,
Doch iſt's ſo, ich hab' geträumt!
Kann der Schein ſich alſo hüllen
Ins Gewand der Wirklichkeit?
Dieſe Hand ſeh' ich nicht klarer,
Als ich jenes Bild geſehn!
Und doch, meine ſanfte Bertha! —
Es iſt klar, ich hab' geträumt! — —
Was ſtehſt du ſo ferne, Bertha?
Haſt du keinen Vorwurf, Liebe,
Für den harten, rauhen Vater,
Der ſo bitter dich gekränkt?
Ach, ſo warſt du ſchon als Kind,
Trugeſt immerdar zugleich
Der Beleid'gung herben Schmerz
Und das Unrecht des Beleid'gers.
Immer gut, und immer ſchuldlos,
Schienſt du ſtets die Schuldige.

Bertha

(an ſeiner Bruſt).

Und bin ich nicht wirklich ſchuldig?
Wenn auch nicht als Grund des Zornes,
Ach, doch als ſein Gegenſtand.

Graf.

Du verzeihſt mir alſo, Bertha?

Bertha.

Ihr habt wohl geträumt, mein Vater!
Es gibt gar lebend'ge Träume!
Oder dieſer Halle Dunkel,
Matt vom Kerzenlicht erhellt,
Täuſcht' in trügender Geſtaltung
Euer ſchlummertrunk'nes Aug!
O, ich hab' es oft erfahren,
Wie die Sinne, aufgeregt,
Stumpfe Diener unſrer Seele,
Gern für wahr und wirklich halten
Die verworrenen Geſtalten,
Die der Geiſt in ſich bewegt.
Geſtern nur, mein Vater, ging ich
In des Zwielichts mattem Strahl
Durch den alten Ahnenſaal.
In der Mitte hängt ein Spiegel,
Halb erblindet und voll Flecken.
Wie ich ihn vorübergehe,
Bleib' ich, meinen Anzug muſternd,
Vor dem matten Glaſe ſtehn.
Eben ſenk' ich nach dem Gürtel
Nieder meine beiden Hände,
Da — Ihr werdet lachen, Vater!
Und auch ich muß jetzt faſt lächeln
Meiner kindiſch ſchwachen Furcht,
Doch in jenem Augenblicke
Konnt' ich nur mit Schreck und Grauen
Das verzerrte Wahnbild ſchauen.

Wie ich ſenke meine Hände
Um den Gürtel anzuziehn,
Da erhebt mein Bild im Spiegel
Seine Hände an das Haupt,
Und mit ſtarrendem Entſetzen
Seh' ich in dem dunkeln Glaſe
Meine Züge ſich verzerren.
Immer ſind es noch dieſelben,
Und doch anders, furchtbar anders,
Und mir ſelbſt nicht ähnlicher
Als ein Lebend'ger ſeiner Leiche.
Weit reißt es die Augen auf,
Starrt nach mir, und mit dem Finger
Droht es warnend gegen mich.

Günther.

Weh! die Ahnfrau!

Graf

(wie von einem plötzlichen ſchrecklichen Gedanken ergriffen, vom Seſſel aufſpringend).

Ahnfrau?!

Bertha (verwundert).

Ahnfrau?

Günther.

Saht Ihr nie ihr Bild im Saale,
Euch ſo ähnlich, gnäd'ges Fräulein,
Gleich als hättet Ihr dem Maler,
Lieblich wie Ihr ſeid, geſeſſen?

Bertha.

Oftmals hab' ich's wohl geſehn,
Es mit Staunen mir betrachtet,

Und es war mir immer theuer
Wegen dieſer Aehnlichkeit.

Günther.

Und Ihr kennet nicht die Sage,
Die von Mund zu Munde geht?

Bertha.

Schon als Kind hört' ich's erzählen,
Doch ein Märchen nennt's der Vater.

Günther.

Ach, er fühlt's zu dieſer Friſt,
Wie er ſich's auch ſelbſt verhehle,
Fühlt's im Tiefſten ſeiner Seele,
Daß es mehr als Märchen iſt.
Ja, die Ahnfrau Eures Hauſes,
Jung und blühend noch an Jahren,
Bertha, ſo wie Ihr, geheißen,
Schön und reizend, ſo wie Ihr,
Von der Eltern Hand gezwungen
Zu verhaßter Ehe Bund,
Sie vergaß ob neuen Pflichten
Langgehegter Liebe nicht!
In den Armen ihres Buhlen
Ueberfiel ſie der Gemahl.
Dürſtend ſeine Schmach zu rächen,
Straft' er ſelber das Verbrechen,
Stieß ins Herz ihr ſeinen Stahl,
Jenen Stahl, den in der Blinde
Man dort aufgehangen hat,
Zum Gedächtniß ihrer Sünde,
Zum Gedächtniß ſeiner That.

Ruhe ward ihr nicht vergönnet,
Wandeln muß ſie ohne Raſt,
Bis das Haus iſt ausgeſtorben,
Deſſen Mutter ſie geweſen,
Bis weit auf der Erde hin
Sich kein einz'ger Zweig mehr findet
Von dem Stamm, den ſie gegründet,
Von dem Stamm der Borotin.
Und wenn Unheil droht dem Hauſe,
Sich Gewitter thürmen auf,
Steigt ſie aus der dunkeln Klauſe
An die Oberwelt herauf.
Da ſieht man ſie klagend gehen,
Klagend, daß ihr Macht gebricht,
Denn ſie kann's nur vorherſehen,
Ab es wenden kann ſie nicht!

Bertha.

Und das iſt es —?

Günther.

Das iſt Alles,
Was ich hier zu ſagen wage,
Wenn gleich all nicht, was ich weiß.
Eines iſt noch übrig, eines,
Das des Hauſes ält're Diener,
Das der Gegend welke Greiſe
Bang ſich in die Ohren raunen,
Das der Sage heil'ger Mund
Aus der Väter fernen Tagen
In die Enkelwelt getragen —
Eines, das den Schlüſſel gibt
Zu ſo manchem finſtern Räthſel,

Das ob dieſem Hauſe brütet.
Aber wag' ich es zu ſagen
Hier an dieſem, dieſem Ort,
Wo noch kurz zuvor der Schatten —

(Mit ſcheuen Blicken umherſehend; Bertha ſchmiegt ſich an ihn, und folgt mit ihren Augen den ſeinigen.)

Runzelt Ihr die hohen Brauen,
Edler Herr? Ich kann nicht anders!
Meinen Buſen will's zerbrechen
Und es drängt mich's auszuſprechen,
Beb' ich ſelber gleich zurück. —
Kommt hieher, mein Fräulein, hieher,
Und vernehmt und ſtaunt und bebt.
Mit der Ahnfrau blut'ger Leiche
Ward der Sünde Keim begraben,
Aber nicht der Sünde Frucht.
Das Verbrechen, das des Gatten
Blut'ger Racheſtahl beſtraft,
War, wie jene Sage ſpricht,
Wohl das letzte ihres Lebens,
Aber ach, ihr erſtes nicht.
Ihres Schooßes einz'ger Sohn,
Den Ihr unter Euern Ahnen,
Unter Euern Vätern zählt,
Der des mächt'gen Borotin
Lehengut und Namen erbte,
Er —

Graf.

Schweig!

Günther.

Es iſt ausgeſprochen,

Er, dem Vater unbewußt,
War das Kind geheimer Luſt,
War das Kind verborgner Sünde!
Darum muß ſie klagend wallen
Durch die weiten, öden Hallen,
Die die Sünde einer Nacht
Auf ein fremd Geſchlecht gebracht.
Und in jedem Enkelkinde,
Das entſproßt aus ihrem Blut,
Haßt ſie die vergangne Sünde,
Liebt ſie die vergangne Glut.
Alſo harret ſie ſeit Jahren,
Wird noch harren Jahre lang
Auf des Hauſes Untergang;
Und ob der ſie gleich befreiet,
Hütet ſie doch jeden Streich,
Der dem Haus der Lieben dräuet,
Den ſie wünſcht und ſcheut zugleich.
Darum wimmert es ſo kläglich
In den halbverfallnen Gängen,
Darum pocht's in dunkler Nacht —

(Entferntes Getöſe.)

Bertha.

Himmel!

Günther.

Weh' uns!

Graf.

Was iſt das?

(Das Getöſe wiederholt ſich.)

Faſt gefährlich ſcheint dein Wahnſinn,
Er ſteckt auch Geſunde an.

An die Pforte wird geſchlagen,
Einlaß fordernd. Geh hinab,
Und ſieh zu, was man begehrt.

(Günther ab.)

Bertha.

Vater, du ſiehſt bleich; iſt's Wahrheit,
Was der alte Mann da ſpricht?

Graf.

Was iſt wahr, was iſt es nicht?
Laß uns eignen Werthes freuen
Und nur eigne Sünden ſcheuen.
Laß, wenn in der Ahnen Schaar
Jemals eine Schuld'ge war,
Alle andre Furcht entweichen,
Als die Furcht, ihr je zu gleichen. —
Und jetzt komm, mein liebes Kind,
Führe mich nach meinem Zimmer.
Iſt's gleich noch nicht Schlafens Zeit,
Ruhe heiſcht der müde Körper,
Hat er doch in Einer Stunde
Mehr als manchen Tag gelebt.

(Ab mit Bertha.)

Pauſe.

Dann ſtürzt wankend, mit verworrenem Haar und aufgeriſſenem Wamms, einen zerbrochenen Degen in der Rechten, **Jaromir** herein.

Jaromir (athemlos).

Bis hieher! — Ich kann nicht weiter!
Wankend brechen meine Kniee,
Es iſt aus! — Ich kann nicht weiter.

(Sinkt gebrochen auf den Seſſel hin.)

Günther (nachkommend).

Sagt doch, Herr, iſt das wohl Sitte?
Einzudringen ſo ins Haus,
Achtlos auf mein mahnend Wehren.
Sprecht, was wollt Ihr? was begehrt Ihr?

Jaromir.

Ruhe! — Nur ein Stündchen Ruhe,
Nur ein kurzes Stündchen Ruhe.

Günther.

Was iſt Euch begegnet, Herr?
Woher kommt Ihr?

Jaromir.

Dort — vom Walde —
Wurde — wurde überfallen —

Günther.

Ach, man hört ſo manches Unheil
Von den Räubern dort im Walde!
Wie bedaur' ich Euch, mein Herr!
Ach verzeihet, wenn ich Anfangs,
Eure bange Haſt mißdeutend
Und das Fremde Eures Eintritts,
Anders ſprach, als ich geſollt.
Wenn's Euch gut dünkt, folgt mir, Herr,
Nach den oberen Gemächern,
Wo Euch würdig Speiſ' und Trank
Und willkomm'ne Lagerſtätte —

Jaromir.

Nein, ich kann — ich mag nicht ſchlafen!
Laß mich hier in dieſem Stuhl,

Bis die Sinne sich gesammelt
Und ich wieder selber bin.
(Er legt den Arm auf den Tisch, und den Kopf darauf.)

Günther.

Was soll ich mit ihm beginnen?
Ganz verwirrt hat ihn der Schreck.
Bleib' ich? geh' ich? laß ich ihn?
Ich will's nur dem Grafen melden,
Mag er selber doch empfangen
Seinen sonderbaren Gast. (Ab.)

Jaromir.

Ha, er geht, er geht! — Was soll ich? —
Sey es denn! — Nun Fassung, Fassung!

Der **Graf** und **Günther** kommen.

Günther.

Hier, mein gnäd'ger Herr, der Fremde!

Jaromir (steht auf).

Graf.

Laßt Euch doch nicht stören, Herr,
Und genießt der nöth'gen Ruhe.
Hoch willkommen seyd Ihr mir,
Doppelt werth, denn Euch empfiehlt
Eure Noth und Euer Selbst.

Jaromir.

Mag mein Unfall mich entschuld'gen,
Wo ich selbst es nicht vermag.
Dort in jenem nahen Walde
Ward ich räub'risch überfallen.

Ich und meine beiden Diener
Wehrten lang uns ritterlich:
Aber wachſend ſtieg die Menge,
Meine treuen Diener lagen
Hingeſtreckt in ihrem Blut.
Da gewahr' ich meines Vortheils,
Und ins dunkle Dickicht ſpringend,
Schnell, die Räuber auf der Ferſe,
Such' ich fliehend zu entrinnen
Und das Freie zu gewinnen.
Gibt die Hoffnung ſchnelle Füße,
Leiht dafür das Schrecken Flügel.
Bald gewinn' ich einen Vorſprung,
Und heraus ins Freie tretend,
Blinkt mir Euer Schloß entgegen.
Gaſtfrei ſchien's mich einzuladen,
Zögernd folgt' ich — und bin hier.

Graf.

Halten wird Euch der Beſitzer,
Was ſein Eigenthum verſprach.
Was nur dieſes Haus vermag
Iſt das Eure, Euch zu Dienſte.

Bertha (kommt).

Hört' ich hier nicht ſeine Stimme?
Ja, er iſt's! — Mein Jaromir!

Jaromir.

Bertha!

(Er eilt auf ſie zu; plötzlich hält er ein, und tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Graf.

Wär' es etwa dieſer?

Bertha.

Ja, er iſt's, er iſt's, mein Vater!
Ja, er iſt's, der mich gerettet,
Ja, er iſt's, der theure Mann.

Graf.

Zieht Euch nicht ſo fremd zurück.
Seid Ihr doch nicht unter Fremden!
Schließt ſie immer in die Arme,
Ihr habt Euch ein Recht erworben,
Daß ſie lebt, iſt Euer Werk!
Wohl mir, daß mir ward vergönnt,
Den zu ſehen, dem zu danken,
Der mir meine letzten Tage,
Mir mein Sterbebett verſchönt,
Mit dem Glücke mich verſöhnt.
Komm an meine Bruſt, du Theurer,
Lebensretter, Segensengel!
Könnt' ich dankbar nur mein Leben
Für dich hin, du Guter, geben,
Wie du deines gabſt für ſie.

Jaromir.

Staunend ſteh' ich und beſchämt —

Graf.

Du? An uns iſt's, ſo zu ſtehn,
Iſt doch unſer Dank ſo wenig,
Ach, und deine That ſo viel!

Jaromir.

Viel? O daß ich's ſagen könnte,
Daß es Etwas mich gekoſtet!

Daß ich eine Wunde trüge,
Eine kleine, kleine Narbe
Nur als Denkmal jener That!
Es kränkt tief, das Köſtliche
Um ſo ſchlechten Preis zu kaufen!

Graf.

Ziert Beſcheidenheit den Jüngling,
Nicht verkenn' er ſeinen Werth!

Bertha.

Glaubt ihm nicht, o glaubt ihm nicht!
Er liebt ſelber, ſich zu ſchmähen,
Ich weiß das von lange her!
Wie ſo oft lag er vor mir,
Meine Kniee heiß umfaſſend,
Und mit ſchmerzgebroch'ner Stimme
Rief er klagend, weinend aus:
Ich verdiene dich nicht, Bertha!
Er nicht mich! er mich nicht! —

Jaromir.

Bertha!

Graf.

Wolltet Ihr wohl, daß ſie minder
Des Geſchenkes Werth erkennte?
Trieb Euch gleich zu jener That
Nur des Herzens edles Streben,
Recht zu thun und groß und gut;
Laßt uns glauben, laßt uns ſchmeicheln,
Daß auf uns, auf unſre Noth
Auch ein flücht'ger Blick gefallen,
Daß Ihr nicht nur bloß beglücken,

Daß Ihr uns beglücken wolltet.
Wer ſich ganz dem Dank entzieht,
Der erniedrigt den Beſchenkten,
Freund, indem er ſich erhebt!

Jaromir.

Was erwidr' ich auf das Alles!
Wie ich bin, vom Kampf ermüdet,
Von den Schrecken dieſer Nacht,
Taug' ich wenig zu beſtehen
In der Großmuth edlem Wettſtreit.

Graf.

Mußtet Ihr mich erſt erinnern,
Daß Ihr müd' und ruhedürſtend!

Bertha.

Ach, was iſt ihm denn begegnet?

Graf.

Das auf morgen, liebes Kind.
Bertha, komm, und laß uns gehn.
Unſer Günther mag ihn weiſen
In das köſtlichſte Gemach.
Dort umhülle tiefer Frieden
Mit der Segenshand den Müden,
Bis der ſpäte Morgen naht.
O, er hat ein weiches Kiſſen,
Ein noch unentweiht Gewiſſen,
Das Bewußtſein ſeiner That! —
So, noch dieſen Händedruck,
So, noch dieſen Segenskuß,
So, mein Sohn, jetzt geh' zur Ruh'!
Ein Engel drück' das Aug' dir zu!

Bertha

(den Alten abführend).

Schlumm're ruhig!

Jaromir.

Lebe wohl!

Bertha

(an der Thüre umwendend).

Gute Nacht denn!

Jaromir.

Gute Nacht!

(Graf und Bertha ab.)

Günther.

So! nun kommt, mein wack'rer Herr,
Ich will Euch zur Ruhe leiten.

Jaromir

(in den Vorgrund tretend).

Nehmt mich auf, ihr Götter dieſes Hauſes,
Nimm mich auf, du heil'ger Ort,
Von dem Laſter nie betreten,
Von der Unſchuld Hauch durchweht.
Unentweihte, reine Stelle,
Werde, wie des Tempels Schwelle,
Mir zum heiligen Aſyl! —
Unerbittlich ſtrenge Macht,
Ha, nur dieſe, dieſe Nacht,
Dieſe Nacht nur gönne mir,
Harte! und dann ſteh' ich dir!

(Mit Günther ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Halle wie im vorigen Aufzuge. Dichtes Dunkel.

Jaromir stürzt herein.

Ist die Hölle losgelassen
Und knüpft sich an meine Ferſen?
Grinsende Gespenster seh' ich
Vor mir, an mir, neben mir,
Und die Angst, mit Vampyrrüssel
Saugt das Blut aus meinen Adern,
Aus dem Kopfe das Gehirn!
Daß ich dieses Haus betreten!
Engel sah ich an der Schwelle,
Und die Hölle
Hauset drin! —
Doch wo bin ich hingerathen,
Von der innern Angst getrieben,
Ist dieß nicht die würd'ge Halle,
Die den Kommenden empfing?
Still! die Schläfer nicht zu stören!
Stille! wenn sie würden innen
Hier mein seltsames Beginnen!

(An des Grafen Gemach horchend.)

Alles ſtille!

(An der Thüre zur linken Seite des Hintergrundes.)

Welche Laute!
Süße Laute, die ich kenne,
Die ich einzuſchlürfen brenne!
Horch! — ha! — Worte! — Ach ſie betet!
Betet! Betet wohl für mich!
Habe Dank! du reine Seele!

(Horchend.)

„Heil'ger Engel, ſteh' uns bei!"
Steh' mir bei, du heil'ger Engel!
„Und beſchütz' uns!" — O beſchütz' uns!
Ja, beſchütz' mich vor mir ſelber! —
O du ſüßes, reines Weſen!
Nein, ich kann mich nicht mehr halten,
Ich muß hin, ich muß zu ihr.
Will vor ihr mich niederſtürzen
Und an ihrer reinen Seite
Ruh' und Frieden mir erflehn!
Ja ſie möge über mir
Wie ob einem Leichnam beten,
Und in ihres Athems Wehn
Will ich heilig auferſtehn!

(Er nähert ſich der Thüre; ſie geht auf und die Ahnfrau tritt heraus, mit beiden Händen ernſt ihn fortwinkend.)

Jaromir.

Ach, da biſt du ja, du Holde!
Ich bin's, Theure, zürne nicht!
Wink' mich nicht ſo kalt von dir,
Gönne dem gepreßten Herzen
Die ſo lang entbehrte Luſt,
An der engelreinen Bruſt,

Aus den himmelklaren Augen
Troſt und Ruhe einzuſaugen!

(Die Geſtalt tritt aus der Thüre, die ſich hinter ihr ſchließt, und winkt noch einmal mit beiden Händen ihm Entfernung zu.)

Jaromir.

Ich ſoll fort? Ich kann nicht, kann nicht!
Wie ich dich ſo ſchön, ſo reizend
Vor den trunk'nen Augen ſehe,
Reißt es mich in deine Nähe!
Ha, ich fühle, es wird Tag
In der Bruſt geheimſten Tiefen,
Und Gefühle, die noch ſchliefen,
Schütteln ſich, und werden wach. —
Kannſt du mich ſo leiden ſehn?
Soll ich hier vor dir vergehn?
Laß dich rühren meinen Jammer,
Laß mich ein in deine Kammer.
Hat die Liebe je verwehrt,
Was die Liebe heiß begehrt?

(Auf ſie zueilend.)

Bertha! Meine Bertha!

(Wie er ſich ihr nähert, hält die Geſtalt den rechten Arm mit dem ausgeſtreckten Zeigefinger ihm entgegen.)

Jaromir

(ſtürzt ſchreiend zurück).

Ha!

Bertha (von innen).

Hör' ich dich nicht, Jaromir?

(Beim erſten Laut von Bertha's Stimme ſeufzt die Geſtalt, und bewegt ſich langſam in die Scene. Ehe ſie dieſe noch ganz erreicht hat, tritt Bertha aus der Thüre, ohne aber die Geſtalt zu ſehen, da ſie nach dem in der entgegengeſetzten Ecke ſtehenden Jaromir blickt.)

Bertha

(mit einem Lichte kommend).

Jaromir, du hier?

Jaromir

(die abgehende Gestalt mit den Augen und den ausgestreckten Fingern verfolgend).

Da! da! da! da!

Bertha.

Was ist dir begegnet, Lieber?
Warum starrst du also wild
Hin nach jenem düstern Winkel?

Jaromir.

Hier und dort, und dort und hier!
Ueb'rall sie und nirgends sie!

Bertha.

Himmel, was ist hier geschehen?

Jaromir.

Ei bei Gott, ich bin ein Mann!
Ich vermag, was Einer kann.
Stellt den Teufel mir entgegen,
Und zählt an der Pulse Schlägen,
Ob die Furcht mein Herz bewegt!
Doch allein soll er mir kommen,
G'rad als g'rader Feind. Er werbe
Nicht in meiner Phantasie,
Nicht in meinem heißen Hirn
Helfershelfer wider mich!
Komm' er dann als mächt'ger Riese,
Stahl vom Haupte bis zum Fuß,
Mit der Finsterniß Gewalt,

Von der Hölle Glut umſtrahlt;
Ich will lachen ſeinem Wüthen
Und ihm kühn die Stirne bieten.
Oder komm als grimmer Leu,
Will ihm ſtehen ohne Scheu,
Auge ihm ins Auge tauchen,
Zähne gegen Zähne brauchen,
Gleich auf gleich. Allein, er übe
Nicht die feinſte Kunſt der Hölle,
Schlau und tückevoll, und ſtelle
Nicht mich ſelber gegen mich!

Bertha
(auf ihn zueilend).

Jaromir! mein Jaromir!

Jaromir (zurücktretend).

O, ich kenn' dich, ſchönes Bild!
Nah' ich mich, wirſt du vergehn,
Und mein Hauch wird dich verwehn.

Bertha (ihn umfaſſend).

Kann ein Wahnbild ſo umarmen?
Und blickt alſo ein Phantom?
Fühle, fühle, ich bin's ſelber,
Die in deinen Armen liegt.

Jaromir.

Ja, du biſt's! Ich fühle freudig
Deine warmen Pulſe klopfen,
Deinen lauen Athem wehn.
Ja, das ſind die klaren Augen,
Ja, das iſt der liebe Mund,
Ja, das iſt die ſüße Stimme,

Deren wohlbekannter Laut
Frieden auf mich niederthaut,
Ja, du bist's, du bist's, Geliebte! —

Bertha.

Wohl bin ich's, o wärst du's auch!
Wie du zitterst!

Jaromir.

Zittern! zittern?
Wer sieht das und zittert nicht?
Bin ich doch nur Fleisch und Blut,
Hat doch keine wilde Bärin
Mich im rauhen Forst geboren
Und mit Tigermark genährt,
Steht auf meiner offnen Stirne
Doch der heitre Name: Mensch!
Und der Mensch hat seine Gränzen;
Gränzen, über die hinaus
Sich sein Muth im Staube windet,
Seiner Klugheit Aug' erblindet,
Seine Kraft wie Binsen bricht
Und sein Inn'res zagend spricht:
Bis hieher und weiter nicht!

Bertha.

Du bist krank, ach geh' zurück,
Geh' zurück nach deiner Kammer.

Jaromir.

Eher in die heiße Hölle,
Als noch einmal auf die Stelle!
Arglos und vertrauensvoll

Folgt' ich meinem Führer nach
In das weite Prunkgemach.
Müde, ruhelechzend steig' ich
Schnell das hohe Bett hinan,
Und das Licht ist ausgethan.
Wehend fühl' ich schon den Schlummer,
Mild, wie eine Friedenstaube
Mit dem Oelzweig in dem Munde,
Ueber meinem Haupte schweben,
Und in immer engern Kreisen
Sich auf mich herniederlassen.
Jetzo, jetzo senkt sie sich,
Süße Ruhe fesselt mich. —
Da durchzuckt es meine Glieder,
Ich erwache, horch' und lausche.
Laut wird's in dem öden Zimmer,
Rauschend wogt es um mich her,
Wie ein wehend Aehrenmeer,
Seltsam fremde Töne wimmern,
Zuckend fahle Lichter schimmern,
Es gewinnt die Nacht Bewegung
Und der Staub gewinnt Gestalt.
Schleppende Gewänder rauschen
Durch das Zimmer auf und nieder,
Hör' es weinen, hör' es klagen,
Und zuletzt in meiner Nähe
Wimmert es ein dreifach Wehe!
Da reiß' ich des Bettes Vorhang
Auf mit ungestümer Hast;
Und mit tausend Flammenaugen
Starrt die Nacht mich glotzend an.
Lichter seh' ich schwindelnd drehen,

Und mit tauſend fahlen Ringen
Schnell ſich in einander ſchlingen,
Und nach mir ſtreckt's hundert Hände,
Kriecht an mich mit hundert Füßen,
Fletſcht auf mich mit hundert Fratzen;
Und an meines Bettes Füßen
Dämmert es wie Mondenlicht,
Und ein Antlitz tauchet auf,
Mit geſchloſſ'nen Leichenaugen,
Mit bekannten holden Zügen,
Ja, mit deinen, deinen Zügen.
Jetzt reißt es die Augen auf,
Starrt nach mir hin, und Entſetzen
Zuckt mir reißend durchs Gehirn,
Auf ſpring' ich vom Flammenlager,
Und durchs flirrende Gemach
Stürz' ich fort, der Spuk mir nach.
Wie von Furien gepeitſcht
Lang' ich an hier in der Halle,
Da hört' ich dich, Holde, beten,
Will zu dir ins Zimmer treten,
Da verſtellt mir — Siehſt du? Siehſt du?

Bertha.

Was, Geliebter?

Jaromir.

Siehſt du nicht?
Dort im Winkel, wie ſich's regt,
Wie's geſtaltlos ſich bewegt!

Bertha.

Es iſt nichts, Geliebter, nichts,
Als die wilde Ausgeburt

Der erhitzten Phantasie.
Du bist müde, ruh' ein wenig.
Setz' dich hier in diesen Stuhl,
Ich will schützend bei dir stehn,
Labekühlung zu dir wehn.

Jaromir
(sitzend, an ihre Brust gelehnt).

Habe Dank, du treue Seele!
Süßes Wesen, habe Dank!
Schling' um mich her deine Arme,
Daß der Hölle Nachtgespenster,
Scheu vor dem geweihten Kreise,
Nicht in meine Nähe treten.
Lieg' ich so in deinen Armen,
Angeweht von deinem Athem,
Ueber mir dein holdes Auge;
Dünkt es mich auf Rosenbetten
In des Frühlings Hauch zu schlummern,
Klar den Himmel über mir.

Der Graf (kömmt).

Wer ist hier noch in der Halle?
Bertha du? und Ihr?

Bertha.

Mein Vater —

Jaromir.

Weiß ich doch kaum, was ich sagen,
Weiß kaum, wie ich's sagen soll.
Thöricht werdet Ihr mich nennen,
Und fast möcht ich's selber thun,
Fühlt' ich nicht im tiefsten Innern

Jede meiner Fibern beben,
Beben, ja; und Ihr mögt glauben,
Es gibt Menschen, welche leichter
Zu erschüttern sind, als ich.

Graf.

Wie versteh' ich?

Bertha.

Ach, so hört nur;
Oben in die Erkerstube
Hatte man ihn hingewiesen.
Schon senkt schlummernd sich sein Auge,
Da erhebt sich plötzlich —

Graf.

Ah!
Zählt man dich schon zu den Meinen?
Ist's in jenen dunkeln Orten
Also auch schon kund geworden,
Sohn, daß du mir theuer bist.
Warum kamst du auch hieher!
Glaubtest du, getäuschter Jüngling,
Wir hier feiern Freudenfeste?
Sieh uns nur einmal beisammen
In der weiten, öden Halle,
An dem freudelosen Tische;
Wie sich da die Stunden dehnen,
Das Gespräch in Pausen stockt,
Bei dem leisesten Geräusche
Jedes rasch zusammenfährt,
Und der Vater seiner Tochter
Nur mit Angst und innerm Grauen
Wagt ins Angesicht zu schauen,

Ungewiß, ob es ſein Kind,
Ob's ein hölliſch Nachtgeſicht,
Das mit ihm zur Stunde ſpricht.
Sieh, mein Sohn, ſo leben die,
Die das Schickſal hat gezeichnet!
Und du willſt den muth'gen Sinn,
Willſt die raſche Lebensluſt
Und den Frieden deiner Bruſt,
Köſtlich hohe Güter, werfen
Raſch in unſers Hauſes Brand?
O mein Kind, du wirſt nicht löſchen,
Wirſt mit uns nur untergehn.
Flieh, mein Sohn, weil es noch Zeit iſt.
Nur ein Thor baut ſeine Hütte
Hin auf jenes Platzes Mitte,
Den der Blitz getroffen hat.

Jaromir.

Möge, was da will, geſchehn,
Ich will Euch zur Seite ſtehn,
Muß es, mit Euch untergehn!

Graf.

Nun wohlan, iſt das dein Glaube,
So komm her an meine Bruſt.
So, und dieſer Vaterkuß
Schließt dich ein in unſre Leiden,
Schließt dich ein in unſre Freuden;
Ja, in unſre Freuden, Sohn,
Iſt kein Dorn doch alſo ſchneidend,
Daß er nicht auch Roſen trägt.

(Der Alte ſetzt ſich, von Jaromir und Bertha unterſtützt, in den Stuhl. Die Beiden ſtehen Hand in Hand vor ihm.)

So, habt Dank, habt Dank, ihr Lieben!
Seh' ich Euch so vor mir stehen,
Mit dem freudetrunk'nen Auge,
Mit dem lebensmuth'gen Blick,
Will die Hoffnung neu sich regen,
Und erloschne, dunkle Bilder
Aus entschwund'nen schönern Tagen
Dämmern auf in meiner Brust:
Seid willkommen, Duftgestalten,
Froh und schmerzlich mir willkommen!

Jaromir.

Bertha, sieh doch nur, dein Vater! —

Bertha

(mit ihm etwas zurücktretend).

Laß ihn nur, er pflegt so öfter
Und sieht ungern sich gestört;
Aber, Lieber, sei vergnügt!
Sieh, mein Vater weiß schon Alles.

Jaromir (rasch).

Alles?

Bertha.

Ja, und scheint's zu bill'gen!
Heute nur — er war so gut,
Ach, so gut, so mild und sanft;
Sanfter, gütiger, als du,
Der du kalt und trocken stehst,
Während ich nicht Worte finde
Für mein Fühlen, für mein Glück.

Jaromir.

Glaube mir —

Bertha.

Ei, glauben, glauben!
Beſſer ſtünd' es dem, zu ſchweigen,
Der nicht weiß, wie Liebe ſpricht.
Kann der Blick nicht überzeugen,
Ueberred't die Lippe nicht.
Sieh, man hat mir wohl erzählet,
Daß es leichte Menſchen gebe,
Deren Liebe nicht bloß brennt,
Auch verbrennt, und dann erliſcht,
Menſchen, die die Liebe lieben,
Aber nicht den Gegenſtand,
Schmetterlinge, bunte Gaukler,
Die die keuſche Roſe küſſen,
Aber nicht, weil ſie die Roſe,
Weil ſie eine Blume iſt.
Biſt du auch ſo, Stummer, Böſer?

(Vom Nähtahmen eine Schärpe nehmend).

Ich will dir die Flügel binden,
Binden — binden, Trotz'ger — binden,
Daß kein Gott ſie löſen ſoll!

Jaromir.

Süßes Weſen! —

(Sie bindet ihm die Schärpe um.)

Graf (hinüberblickend).

Wie ſie glüht,
Wie es ſie hinüberzieht!
Aller Widerſtand genommen,
Und im Strudel fort geſchwommen.
Nun wohlan, es ſei! Der Himmel

Scheint mir selbst den Weg zu zeigen,
Den ich wandeln soll und muß;
Stemmt gleich Manches sich entgegen,
Glimmt gleich in der tiefsten Brust
Noch verborgen mancher Funke
Von der einst so mächt'gen Glut.
Thöricht Treiben! Eitles Trachten!
Der Pallast ist eingesunken,
Kaum noch geben seine Trümmer
Eine Hütte für mein Kind.
Wohl, es sei! Ach wie so schwer
Lösen sich die Hoffnungen,
In der Jugend Lenz empfangen,
Holde Zeichen, eingegraben
In des Bäumchens frische Rinde,
Aus des Alters morscher Brust.
Als sie mir geboren ward,
Und vor mir lag in der Wiege,
Freundlich lächelnd, schön und hold,
Wie durchlief ich im Gedanken
Die Geschlechter unsers Landes,
Sorgsam wählend, kindisch suchend
Nach dem künftigen Gemahl.
Fand den Höchsten noch zu niedrig,
Kaum den Besten gut genug:
Damit ist's nun wohl vorbei!
Ach, ich fühl' es wohl, wir scheiden
Kaum so schwer von wahren Freuden,
Als von einem schönen Traum!

Bertha

(an der Schärpe musternd).

Halt mir still, du Ungeduld'ger!

Graf.

Und ziemt mir ſo ekles Wählen?
Wenn es wahr, was er geſprochen,
Was im Nebel der Erinn'rung
Aus der fernen Jugendzeit
Unbeſtimmt, in ſich verfließend,
Meine Stirn vorüber ſchwebt;
Wenn ſie wahr, die alte Sage,
Daß der Name, den ich trage,
Der mein Stolz war und mein Schmuck,
Nur durch tief geheime Sünden —
Fort Gedanke! — Ha, und doch, und doch!

Bertha
(ihr Werk betrachtend).

So, nun ſteht es ſchön und gut.
Aber nun ſei mir auch freundlich,
Daß mich nicht die Arbeit reue!

Graf.

Jaromir!

Jaromir (aufgeſchreckt).
Was? — Ihr, Herr Graf!

Graf.

Noch biſt du uns Kunde ſchuldig,
Von den Deinen, deiner Abkunft.
Jaromir von Eſchen heißt du,
Fern am Rhein wardſt du geboren,
Dienſte ſuchſt du hier im Heer,
So erzählte mir mein Mädchen,
Aber weiter weiß ich nichts.

Jaromir.

Iſt doch weiter auch nichts übrig.
Mächtig waren meine Ahnen,
Reich und mächtig. Arm bin ich.
Arm, ſo arm, daß, wenn dieß Herz,
Ein entſchloſſ'ner, kräft'ger Sinn,
Und ein ſchwergeprüfter, doch vielleicht
G'rade darum feſt'rer Wille
Nicht für Etwas gelten können,
Ich nichts habe und nichts bin.

Graf.

Du ſagſt viel mit wenig Worten.
Alſo recht! du biſt mein Mann!
Sieh, mein Sohn, ich bin ein Greis;
Die Natur winkt mir zu Grabe,
Und ein dunkel, dumpf Gefühl.
Nennt mir nah des Lebens Ziel.
Nie hab' ich dem Tod gezittert,
Und auch jetzt ſchreckt er mich nicht.
Aber ſieh dieß Mädchen, ſieh mein Kind.
Könnteſt du in meinen Thränen,
Hier in meinem Herzen leſen,
Was ſie Alles mir geweſen,
Du verſtündeſt meinen Schmerz.
Daß ich ſie allein muß laſſen,
In der unbekannten Welt,
Das macht mich dem Tod erblaſſen,
Das iſt's, was ſo tief mich quält.
Sohn, auf dich iſt ihrer Neigung
Schlaferwachtes Aug' gefallen;
Du weißt ihren Werth zu ſchätzen,

Weißt zu ſchützen, was dir werth;
Du gabſt einmal ſchon dein Leben,
Und wirſt's freudig wieder geben,
Wenn das Schickſal winkt, für ſie.
Dir vertrau' ich dieſes Kleinod,
Sohn, du liebſt ſie?

Jaromir.

Wie mein Leben.

Graf.

Und du ihn?

Bertha.

Mehr als mich ſelbſt.

Graf.

Mög' denn Gottes Finger walten!
Nimm ſie hin, die du erhalten!
(Schläge an's Hausthor.)

Graf.

Was iſt das? — Wer naht ſo ſpät
Noch ſich dieſes Schloſſes Thoren?

Bertha.

Gott, wenn etwa —

Graf.

Sei nicht kindiſch.
Glaubſt du wohl, verdächtig Volk
Wage ſich an feſte Schlöſſer,
Wohl verwahrt und wohl bemannt?

Günther (kommt).

Herr, ein königlicher Hauptmann

An der Spitze seines Haufens,
Bittet Einlaß an der Pforte.

Graf.

Wie? Soldaten?

Günther.

Ja, Herr Graf.

Graf.

Weiß ich gleich nicht, was sie suchen,
Oeffne ihnen schnell die Pforten;
Stets willkommen sind sie mir.

(Günther geht.)

Graf.

Was führt den hieher zu uns?
Und in dieser Stunde? Gleich viel.
Wird doch seine Gegenwart
Wohl die Stunden uns beflügeln
Dieser peinlich langen Nacht.

Bertha.

Jaromir, geh doch zu Bette.
O, du bist noch gar nicht wohl!
Sieh, ich fühl's an diesem Zucken,
An dem Stürmen deiner Pulse,
Daß du krank, bedenklich krank!

Jaromir.

Krank? ich krank? was fällt dir ein!
Stürmen gleich die raschen Pulse,
G'rad im Sturme ist mir wohl!

Günther öffnet die Thüre. Der **Hauptmann** tritt ein.

Hauptmann.

Ihr verzeihet, mein Herr Graf,
Daß ich noch in ſpäter Nacht
Eures Hauſes Ruhe ſtöre.

Graf.

Wer des Königs Farben trägt,
Dem iſt ſtets mein Haus geöffnet;
Euch, mein Herr, auch ohne ſie.

Hauptmann.

Hier grüß' ich wohl Eure Tochter?

Graf.

Ja, es iſt mein einzig' Kind.

Hauptmann.

Wie ſoll ich mich hier entſchuld'gen?
Doch, bringt meine Ankunft Schrecken,
Soll ſie Schrecken auch zerſtreu'n.
Jene mächt'ge Räuberbande,
Die die Geißel dieſer Gegend —

Graf.

Ja, fürwahr, 'ne ſchwere Geißel!
Dieſes Mädchen, meine Tochter,
Daß ſie lebt noch, daß ſie iſt,
Dankt ſie nur dem kühnen Muthe
Ihres wackern Bräutigams,
Jaromir von Eſchen hier.
Ja er ſelbſt, noch dieſe Nacht
Ward im Forſt er überfallen,

Seine Diener ihm erschlagen,
Kaum entging er gleichem Loos.

Hauptmann.

Diese Nacht?

Jaromir.

Ja, diese Nacht.

Hauptmann.

Und wann —?

Jaromir.

Vor drei Stunden etwa!

Hauptmann

(ihn ins Auge fassend, dann zum Grafen).

Euer Eidam?

Graf.

Ja, mein Herr.

Hauptmann.

Reistet Ihr ein Stündchen später,
War Euch jene Angst erspart.

(Zu den Uebrigen.)

Fürder mögt Ihr ruhig sein,
Und nichts Arges mehr befahren,
Denn die Euer Schrecken waren,
Jene Räuber, sind nicht mehr!
Lange schon auf ihren Fersen,
Ueberfielen wir sie heute.
Nach beherztem, blut'gem Streite
Trat der Sieg auf unsre Seite,
Und die Mörderschaar erlag.
Theils getödtet, theils gefangen,

Retteten ſich Wen'ge nur;
Wir verfolgen ihre Spur.

Graf.

Nun habt Dank, ihr wackern Krieger,
Habt den wärmſten, beſten Dank!

Hauptmann.

Jetzt noch nicht, bis es vollendet.
Iſt der Stamm gleich ſchon gefallen,
Haften doch noch manche Wurzeln,
Und ich hab' mir's ſelbſt geſchworen,
Als man mich zur That erkoren,
Auszurotten dieſe Brut.
Bauern haben ausgeſagt,
Daß hier in des Schloſſes Nähe,
In des nahen Weihers Schilf,
Den verfall'nen Außenwerken
Sich verdächtig Volk gezeigt.
D'rum erlaubt, mein edler Graf,
Daß ich hier aus Eurem Schloſſe
Meiner Späher Suchen leite,
Stets bereit, nach jeder Seite,
Wo es Noth thut, abzugehn.
Bald, ſo hoff' ich, iſt's vorüber,
Ringsum ſtehen meine Poſten;
Wenn ſich auch in Buſch und Feld
Einer noch verborgen hält,
Sollen ſie ihn tüchtig faſſen,
Ihm iſt nur die Wahl gelaſſen
Zwiſchen Ketten, zwiſchen Tod.

Graf.

Dieſes Schloß iſt nicht mehr mein;

Bis Ihr Euer Werk vollendet,
Ist es Euer, ist des Königs.
O, wie lieb' ich diesen Eifer,
Der das Rechte schnell ergreift,
Und fest hält, was er ergriffen.

Hauptmann.

Nicht mehr Lob, als ich verdiene.
Führ' ich hier des Rechtes Sache,
Führ' ich meine auch zugleich.
Hat doch dieses Räubervolk
Mir mein Stammschloß überfallen,
Und geraubt, gebrannt, gemordet,
Daß noch jetzt bei der Erinn'rung
Mir das Herz im Busen bebt.
O, mich drängt es, zu bezahlen
Was ich schwer nur schuldig bin!
Ich will schonen, grimmig schonen:
Nicht der Tod in Kampf und Schlacht
Werde dieser Brut zu Theile,
Nein, dem Rad', dem Henkerbeile
Sei ihr schuldig Haupt gebracht.

Bertha.

Nicht doch! Wollt Ihr Menschen richten,
Geht als Mensch ans blut'ge Werk!

Hauptmann.

Hättet Ihr gesehn, mein Fräulein,
Was ich sah, mit Schauder sah,
Ihr verschlössest Euer Herz,
Wiesest das geschäft'ge Mitleid
Gleich 'nem unverschämten Bettler

Von der ſtreng geſchloſſ'nen Thür.
Jene rauchenden Ruinen,
Von der Flamme Glut beſchienen,
Greiſe zagend,
Weiber klagend,
Kinder weinend
An erſchlag'ner Mütter Brüſten
Durch die leergebrannten Wüſten.
Und dazu nun der Gedanke,
Daß die Geldgier, daß die Habſucht
Wen'ger feiger Böſewichter —

Jaromir
(vortretend, und ihn hart anfaſſend).

Wollt Ihr dieſes holde Weſen,
Ihrer Seele ſchönen Spiegel,
Der auf ſeiner klaren Fläche
Rein die Schöpfung ſtellet dar,
Weil er ſelber rein und klar,
Mit der Rachſucht gift'gem Hauch,
Mit des Haſſes Athem trüben?
Laßt ſie ſüßes Mitleid üben,
Und in dem Gefall'nen auch
Den gefall'nen Bruder lieben.
O, es läßt der Binſe wohl,
Der gebroch'nen Eiche ſpotten!

Hauptmann.

Raſch ins Feuer, wenn ſie brach.

Jaromir.

Eure Zunge richtet ſcharf;
Doch, was vorſchnell ſie geſündigt,
Macht der Arm wohl zögernd gut.

Hauptmann.

Ha, wie nehm' ich dieſe Worte?

Jaromir.

Nehmt ſie, Herr, wie ich ſie gab.

Hauptmann.

Wär' es nicht an dieſem Orte —

Jaromir.

Legtet Ihr den Trotz wohl ab.

Hauptmann.

Warm ſeh' ich Euch Räubern dienen.

Jaromir.

Wer in Noth iſt, zähl' auf mich.

Hauptmann.

Nah' der Beſte unter ihnen —

Jaromir.

Ruft ihn! Vielleicht ſtellt er ſich!

Graf.

Jaromir! was muß ich hören!
Führt der Eifer dich ſo weit,
Magſt du meinen Gaſt beleid'gen,
Kannſt du Menſchen wohl vertheid'gen,
Welche ſelber ſich verdammt.
Doch was gilt's, trotz dieſer Hitze,
Hab' ich richtig dich erkannt,
Braucht es wen'ge Worte nur
Und dem Fehlgriff folgt die Reue,
Ja, du folgſt uns ſelbſt ins Freie
Auf der Böſewichter Spur.

Jaromir.

Ich?

Graf.

Ja, du!

Jaromir.

Ich, nimmermehr!
Wie? ich ſollte einen Armen,
Einen Stiefſohn des Geſchicks,
Den die unnatürlich harte Mutter
Stiefgeſinnt hinausgetrieben,
Fern von Weſen ſeiner Art,
Zu des Waldes Nachtrevieren,
Wo im Kreis von Raubgethieren
Selber er zum Raubthier ward,
Wie, ich ſollt' ihm, wenn er naht,
Alles bietend, was er hat,
Mit der Reue herben Zeichen,
Statt der Hand, um die er bat,
Meinen blut'gen Degen reichen?
Wer thut das, und iſt ein Mann?
Einen Feind mir, der noch ficht,
Doch zum Häſcher taug' ich nicht!

Graf.

Und wenn ich nun ſelber gehe,
Und, des Königs Lehensmann,
Dieſe Häſcher führe an,
Wirſt du folgen?

Jaromir.

Ihr?

Graf.

Ja, ich,
Ich mag Menschenleben schonen,
Weiß zu schätzen Menschenwerth:
Doch laß uns nicht grausam sein
Gegen unsre bessern Brüder,
Um den schlimmen mild zu sein.
Ob das Herz auch ängstlich bebe,
Laß uns thun die strenge Pflicht,
Und, damit der Gute lebe,
Mit dem Mörder zum Gericht!

Jaromir.

Recht gesprochen, recht gesprochen!
Daß die Kindlein ruhig schlafen,
Mit den Hunden vor die Thür!
Mir ein Schwert! Ich will hinaus,
Will hinaus auf Menschenleben!
Ei, sie werden tüchtig fechten!
Ist das Leben doch so schön,
Aller Güter erstes, höchstes,
Und wer Alles setzt daran,
Wahrlich, der hat recht gethan!
Waffen, Waffen! Gebt mir Waffen!
Fort, hinaus! Auf Menschenleben!
Laßt die Treiber fertig sein;
Und dann wacker losgejagt,
Bis der späte Morgen tagt!
Waffen, Waffen! Heda! Waffen! —

Bertha.

Sagt' ich es Euch nicht, mein Vater,
Er ist krank, gefährlich krank.

Jaromir.

Iſt's doch nur gerechte Strafe!
Seht doch, konnten ſie es wagen,
Die Verruchten, rückzuſchlagen,
Da auf ſie das Schickſal ſchlug!
Menſchen, Menſchen! — Toller Wahn!
Außer uns, wer geht uns an?
Fort, hinaus aus unſerm Kahn,
Der nur uns und unſ're faßt,
Fort hinaus, unnütze Laſt!
Wenn empor ein Schwimmer taucht,
Schnell das Ruder wohl gebraucht.
Weg vom Rande deine Hände,
Daß ſich unſer Kahn nicht wende,
In dem Wellenſtrudel ende!

Graf.

Jaromir, was ficht dich an?

Jaromir.

Ach, verzeiht! Kaum weiß ich's ſelber!
Es ward mir die Jagdluſt rege
Bei der fröhlichen Erzählung,
Wie die Netze ſei'n geſtellt,
Und nun bald das Wild gefällt.

Graf
(zum Hauptmann).

Ihr verzeihet wohl, mein Herr,
Seht, der Unfall dieſer Nacht,
Und dann noch ſo manches And're,
Hat ſein Weſen ſo zerrüttet,
Daß er kaum er ſelber noch.

Hauptmann.

So bewegt, in dieſer Stimmung
Iſt nicht von Beleidigung,
Von Verzeihen nicht die Rede.
Pflegt der Ruhe, Herr von Eſchen.
Unſer widriges Geſchäft,
Hat's gleich ſeine gute Seite,
Taugt für kein bewegt' Gemüth.

Bertha.

Wohl, mein Lieber, folge mir.

Jaromir.

Nicht doch! Laß mich, laß mich! Sieh,
Mir iſt wohl, wahrhaftig wohl.

Hauptmann.

Uns geziemt es, vorzuſchlagen,
Anzunehmen ſteht bei Euch;
Und ſo nehm' ich denn jetzt Urlaub,
Zu vollenden mein Geſchäft.

Graf.

Doch, Herr, kennt Ihr auch die Räuber?
Daß Ihr arglos ſtille Wand'rer
Nicht beläſtigt, ohne Noth.

Hauptmann.

Kennen? Ich nicht. Denn im Dunkeln
Ueberfielen wir ſie heute,
Und in Kampfes blut'gem Ringen
Sieht man auf der Feinde Klingen
Mehr als auf ihr Angeſicht.
Doch im Vorgemache draußen

Harret einer meiner Leute,
Der, von ſeinem Trupp getrennt,
Einſt in ihre Hand gerathen,
Der oft Zeuge ihrer Thaten,
Und die Räuber alle kennt.
Heda! Holla!

(Soldat kommt.)

Hauptmann.

Walter komme!

(Soldat ab.)

Graf.

Zwinge dich doch länger nicht,
Jaromir, und geh zu Bette.
Leichenblaß iſt dein Geſicht,
Und aus deinem düſtern Auge
Blickt des Fiebers dumpfe Glut.
Geh zu Bette, lieber Sohn!

(Auf die Seitenthüre rechts zeigend.)

Hier in dieſem ſtillen Zimmer
Soll nichts deine Ruhe ſtören.

Bertha.

Jaromir, laß dich erbitten.

Jaromir.

Wohl, Ihr wünſcht es, und es ſei;
Faſt fühl' ich mich ſelber unpaß.

(Das Schnupftuch an die Stirne preſſend.)

Walter kommt.

Hauptmann.

Komm! Wir machen jetzt die Runde,
Und du folgſt mir!

Walter.

Wohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann.

Ist dir dein Gedächtniß treu?
Wirst du jeden dieser Räuber
Wieder kennen, der sich zeigt?

Walter.

Sicher werd' ich, sorget nicht!

Bertha

(Jaromir führend).

Wie du wankst! Sieh, hier hinein!

(Jaromir geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Graf.

So, und jetzt geht denn mit Gott!

Hauptmann.

Eins ist vorher noch zu thun,
Meines Auftrags leicht'ste Hälfte,
Die mir hier zur schwersten wird.
Aber sei's, ich muß. — Gar Manches
Scheint dem Menschen überflüssig
Und ist's dem Soldaten nicht.
Mein Herr Graf, Ihr mögt erlauben,
Daß ich Eures Schlosses Inn'res
Noch vor Allem erst durchforsche.

Graf.

Dieses? Meines Schlosses, Herr?

Hauptmann.

Streng gemessen ist mein Auftrag,
Jede Wohnung zu durchsuchen,

Wem sie sei, wem sie gehöre,
Nach der flücht'gen Räuber Spur.
Mag ich ungestüm erscheinen,
Ich erfülle meine Pflicht;
Und zudem, Ihr mögt verzeihen,
Wer bürgt Euch für Eure Leute?

Graf.

Und wer Euch, denkt Ihr, für mich.

Hauptmann.

Hätt' ich wirklich Euch beleidigt,
So bedenkt —

Graf.

O laßt das! laßt das!
Wird es mir denn nimmer klar,
Welcher weite Abgrund scheidet
Das, was ist, von dem, was war.
Muß es mich denn immer mahnen!
Ich gedachte meiner Ahnen,
Deren Wort hier, weit und breit
Mehr galt, als der höchste Eid,
Unter denen der Verdacht
Und des Argwohns finst're Macht
Schamroth sich geweigert hätten
Diese Hallen zu betreten.
Doch ich bin der Letzte und ein Greis,
Nun, so glaubt denn Euren Augen!

(Die Thüren nach der Reihe öffnend.)

Kommt und seht! — Hier dieß mein Zimmer —
Meiner Tochter Schlafgemach —

(An der Thüre von Jaromirs Gemach.)

Hier —

Bertha.

O gönnt ihm Ruhe, Vater!

Graf.

Nun, Ihr saht ja erst vor kurzem
Meinen Eidam es betreten.

Hauptmann.

Ihr verlangt mich zu beschämen.

Graf.

Nur zu überzeugen, Herr!
Und nun kommt!

Hauptmann.

Wohin?

Graf.

Ins Freie,
Mit Euch auf der Räuber Spur.

Hauptmann.

Wie, Ihr wolltet?

Graf.

Was ich muß.
Bin ich nicht Vasall des Königs?
Und ich kenne meine Pflicht
Minder nicht als Ihr die Eure.
Drum ohn' eine zweite Mahnung,
Laßt uns gehen —

Bertha.

O mein Vater!
So bedenkt doch!

Graf.

Still', mein Kind!

Hier hör' ich nur eine Stimme,
Und die hat bereits gesprochen. —
Kommt, mein Herr, und sagt dem König,
Daß ich, Graf von Borotin,
Kein Genoß der Räuber bin,
Sagt, daß in des Löwen Höhle
Statt des kräftigen, gesunden,
Einen welken Ihr gefunden,
Der gebeugt und hülflos zwar,

(Aufgerichtet.)

Aber doch noch Löwe war.

(Ab mit dem Hauptmann.)

Bertha.

Ach er geht, er hört nicht, geht,
Läßt mich hier allein zurück,
Der Verzweiflung Preis gegeben
Und der Sorge Natterzahn.
Soll ich für den Vater beben,
Fürchten was dem Trauten droht?
Hab' doch nur dieß eine Leben,
Warum zweifach mir den Tod?

(An der Thüre von Jaromirs Gemach.)

Jaromir! Mein Jaromir! —
Keine Antwort, alles stille,
Alles schweigend, wie das Grab.

Wie bezähm' ich diese Angst,
Wie bezähm' ich dieses Bangen,
Das mir schwül, wie Wetterwolken,
Auf der schweren Brust sich lagert.
O ich seh' es in der Ferne,

Es verhüllen sich die Sterne,
Es erlischt des Tages Licht,
Der erzürnte Donner spricht,
Und mit schwarzen Eulenschwingen
Fühl' ich es, gehalt'nen Flugs,
Sich um meine Schläfe schlingen.
O ich kenn' dich, finstre Macht,
Ahne, was du mir gebracht.
Muß ich's vor die Seele führen!
O es heißt, es heißt verlieren!
Und des Unheils ganzes Reich
Kennt kein Schrecken, deinem gleich.
Weh! besitzen und verlieren,
Besitzen und verlieren! —
Wohin' seid ihr, goldne Tage?
Wohin bist du, Feenland?
Wo ich ohne Wunsch und Klage
Mit mir selber unbekannt
Lebte an der Unschuld Hand;
Wo ein Hänfling meine Liebe,
Eine Blume meine Luft,
Und der schmerzlichste der Triebe
Noch ein Fremdling dieser Brust.
War der Himmel auch umzogen,
Heiter strahlte doch mein Sinn,
Und auf spiegelhellen Wogen
Taumelte das Leben hin.
Spielend in dem Strahl der Sonne,
Lockte mich des Bechers Rand,
Und ich trank der Liebe Wonne
Und ihr Gift aus seiner Hand.
Seit sein Arm mich hat umwunden,

Seit ich fühlte ſeinen Kuß,
Iſt das Feenland verſchwunden,
Und auf Dornen tritt mein Fuß,
Dornen, die zwar Roſen ſchmücken,
Aber Dornen, Dornen doch,
In dem glühendſten Entzücken
Fühl' ich ihren Stachel noch.
Sehnend wünſch' ich ſeine Nähe,
Und er kommt: wie jauchzt die Braut!
Doch wie ich ins Aug ihm ſehe,
Werden inn're Stimmen laut,
Tief im Buſen ſcheint's zu ſprechen,
Wenn mein Blick in ſeinem ruht:
Deine Liebe iſt Verbrechen,
Gottverhaßt iſt dieſe Glut.
Jenes dumpfe, trübe Brüten,
Seines Auges ſtarrer Blick
Scheint Entfernung zu gebieten,
Und ich bebe bang zurück;
Doch will ich mich ihm entziehen,
Trifft ſein Blick mich weich und warm,
Mit dem Willen zu entfliehen,
Flieh' ich nur in ſeinen Arm,
Und wie der Charybde Toſen
Erſt von ſich ſtößt Schiff und Mann,
Dann verſchlingt die Rettungsloſen,
Stößt er ab und zieht er an.
Wer mag mir das Räthſel löſen?
Iſt es gut; warum ſo bang?
Ach, und führet es zum Böſen,
Woher dieſer Himmelsdrang?

(Mit ausgebreiteten Armen.)

Kann mein Flehen dich erreichen,
Unerklärbar hohe Macht,
Die ob dieſem Hauſe wacht,
So gib gnädig mir ein Zeichen,
Einen Leitſtern in der Nacht!
Iſt es Tod —

(Es fällt ein Schuß.)

Ha! — Was war das? — Ein Schuß! —
Deut' ich es, das grauſe Zeichen?
Ward mein frevler Wunſch erhört?
Weh mir! Weh! — Ich bin allein! —
Ha, allein? — Was ſtreifte da
Kalt und wehend mir vorüber —
Biſt du's, geiſt'ge Sünderin? —
Ha, ich fühle deine Nähe!
Ha, ich höre deinen Tritt!

(An der Thüre von Jaromirs Gemach.)

Jaromir, wach' auf! wach' auf!
Schütze deine Bertha! — Jaromir!
Nur ein Wort, nur einen Laut,
Daß du wachſt, daß du mich hörſt,
Daß ich nicht allein! — Bei dir! —
Schweigſt du? — Ha, ich muß dich ſehen!
Dich umfangen, dich umſchlingen,
Sehen, fühlen, daß du lebſt.

(Oeffnet die Thüre und ſtürzt hinein. Es fällt noch ein Schuß; herausstaumelnd.)

Haltet ein! o haltet ein!
Alles leer! — das Fenſter offen!
Er iſt fort! — iſt todt — todt — todt!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Halle wie in den vorigen Aufzügen.

Bertha sitzt am Tische, den Kopf in die Hand gestützt.

Liebe, das sind deine Freuden,
Das, Besitz, ist deine Lust?
Wie sind dann der Trennung Leiden,
Und wie martert der Verlust?
(Sinkt in ihre vorige Stellung zurück.)

Pause.

Jaromir öffnet die Seitenthüre rechts, und will schnell zurück, da er Jemanden erblickt.

Bertha.

Jaromir! — Du weichst zurück?
Weichst vor mir zurück? — O bleib!
Wie hab' ich um dich gezittert,
O Geliebter, wie gebebt!
Sprich, wie fühlst du dich?

Jaromir.

(scheu und düster).

Gut! Gut!

Bertha.

Gut? O daß ich's glauben könnte!
Jaromir, wie siehst du bleich!
Gott! Am Arm die Binde —

Jaromir.

Binde?

Bertha.

Hier!

Jaromir.

Ei, Scherz!

Bertha.

Ein blut'ger Scherz!
Sieh das Blut hier an dem Aermel.

Jaromir.

Hat's geblutet? Possen! Possen!

Bertha.

Reiß' mich doch aus dieser Angst!
Wo wardst du, und wie verwundet?
(Ihre Augen begegnen den seinigen, er wendet sich schnell ab.)

Bertha.

Du erbebst? du kehrst dich ab?

Jaromir
(einige Schritte sich entfernend).

Nein, ich kann nicht, kann nicht, kann nicht!
Seh' ich diese reinen Züge,
Senkt zu Boden sich mein Blick,
Und der finst're Geist der Lüge
Kehrt zur finstern Brust zurück.

Hölle, eh' du das begehrſt,
Laß zuvor dieß Herz ſich wandeln,
Und ſoll ich als Teufel handeln,
Mache mich zum Teufel erſt!

Bertha.

Jaromir! ich laß dich nicht!
Steh mir Rede, gib mir Antwort:
Wo wardſt du, und wie verwundet?

Jaromir
(mit geſenktem Auge).

Schlafend ritzt' ich mich am Arme.

Bertha.

Schlafend? Du haſt nicht geſchlafen!
Sieh, ich war in deiner Kammer,
Du warſt fort, das Fenſter offen!

Jaromir (erſchreckend).

Ha!

Bertha.

Geliebter, laß mich's wiſſen!
O du weißt nicht, welche Bilder
Schwarz vor meine Seele treten.
Heiß' ſie weichen, heiß' ſie fliehn!
Wo wardſt du, und wie verwundet?

Jaromir (mit Bedeutung).

Du begehrſt's, ſo ſei es denn!
(Mit Abſätzen.)
Angelangt in meiner Kammer —
Hört' ich ſchießen, klirren, ſchreien —
Deinen Vater wußt' ich unten —

Wollte helfen — schützen — retten —
Weiß kaum selbst mehr, was ich wollte.

(Gefaßter.)

Wie ich nun so sinnend stehe,
Da gewahr' ich einer Linde,
Die die frostentlaubten Aeste
Bis zu jenem Fenster streckt.
Ich ergriff die starken Zweige,
Die sie hülfreich bot, und steige
Unbesonnen, unbedacht
Rasch hinunter in die Nacht.
Hundert Schritte kaum gegangen —
Fällt ein Schuß — ob Freund ob Feind —
Weiß ich nicht — genug — er traf.
Da erwacht' ich zur Besinnung,
Sah mit Schreck, was ich gewagt;
Weiter gehen schien gefährlich,
Drum eilt' ich zurück zur Linde,
Die herab mir half, und finde
Auch den Rückweg so zurück.

Bertha.

Und bei allem dem befiel dich
Auch nicht ein, nicht ein Gedanke
Nur an mich, an meinen Schmerz?
Einem Einfall hingegeben,
Wagtest lieblos du dieß Leben,
Das zugleich das meine ist.
O, du fühlst nicht so, wie ich!
Wenn dich gleiche Sehnsucht triebe,
Wüßtest du wohl, daß die Liebe
Auch das eigne Leben ehrt,
Weil's dem Theuern angehört.

Jaromir

(an ſeinem verwundeten Arm zerrend).

Tobe, tobe, heißer Schmerz,
Uebertäube dieſes Herz!

Bertha.

Warum zerrſt du ſo am Arme?
Deine Wunde —

Jaromir.

Iſt verbunden!

Bertha.

Rauh die Schärpe umgewunden!
Harter, fühle meine Schmerzen,
Wenn du deine auch nicht fühlſt.
Hier iſt Balſam, hier iſt Linnen —
Mir den Arm! — Ich will ihn heilen.
Reich mir ihn, ich will verſuchen,
Ob es mir vielleicht gelingt,
Einen jener lieben Blicke,
Ein Geſchenk in ſchönern Tagen
Jetzt als Lohn davon zu tragen.
Jaromir, ich will's verſuchen,
Ob die Hand hier mehr erreicht,
Als dieß Herz voll heißer Triebe,
Ach, und ob dein Dank vielleicht
Reicher iſt als deine Liebe.

(Die Schärpe ablöſend.)

Sieh doch nur, die ſchöne Schärpe,
Die ich mühevoll geſtickt,
Und auf die, ſtatt reicher Perlen,

Manche Thräne frommer Liebe,
Dir einſt theurer Schmuck, gefallen,
Sieh, wie iſt ſie doch zerriſſen,
Ach zerriſſen, wie mein Herz!

(Sie verbindet ihn. Die Schärpe fällt vor ihr auf den Boden hin.)

Bertha.

Immer ſtumm noch, immer düſter!
Ach, du biſt ſo ſonderbar,
Im Geſichte wechſelt Glut
Mit des Todes fahler Farbe,
Gicht'riſch zuckt der bleiche Mund
Und dein Aug' ſucht ſcheu den Grund.
Gott, du ſchreckſt mich!

Jaromir (wild).

Schreck' ich dich?

Bertha.

Güt'ger Himmel, was war das?

Jaromir.

Horch, — im Vorſaal — hörſt du? Tritte!
Fort!

Bertha.

So bleib doch!

Jaromir.

Nein, nein, nein!
Horch, man kömmt! — Schnell fort, fort, fort!

(Eilt ins Gemach zurück.)

Bertha.

Iſt er's noch? Iſt's noch derſelbe?
Wie er bebte, und erblich,

Wie ſein Aug zu Boden ſank!
Himmel, wie er's auch verhehle,
Schwer iſt noch ſein Körper krank,
Oder — ſchwerer ſeine Seele.

Ein Soldat kömmt, ein abgeriſſenes Stück von einer Schärpe in der Hand.

Soldat.

Ihr verzeiht, iſt hier mein Hauptmann?

Bertha.

Nein, mein Freund!

Soldat.

Wo mag der ſein?
Erſt war er bei unſern Poſten,
Und jetzt nirgends aufzufinden.
Glaubt' ihn ſchon zurück gekehrt
Um der Ruhe hier zu pflegen.

Bertha.

Und mein Vater?

Soldat.

Iſt bei ihm!
Habt nicht Angſt, mein holdes Fräulein.
An den Räubern iſt's, zu zittern,
Denn wir ſind auf ihrer Spur.
Zielte Kurt ein bischen ſchärfer,
Oder hatt' ich beſſ'res Glück,
War der Räuberhauptmann unſer.
Ja, der Hauptmann! Staunt nur, Fräulein!
Ei, ich war ihm nah genug,
Um ihn wieder zu erkennen!

Wie er da so um die Mauern
Und durch die Gebüsche kroch,
Da schoß Kurt nach ihm, und brav,
Denn, bei meiner Treu, es traf,
Hier am Arme.

Bertha.

Gott! — Am Arme?

Soldat.

Ja, am Arm, 's floß Blut darnach.
Taumelnd wankt' er hart und schwer,
Und es wollt' uns fast bedünken,
Jetzt müss' er zu Boden sinken.
Wie ich ihn so wanken sehe,
Ich hervor, und auf ihn hin.
Hart faßt' ich ihn an am Gürtel
Und am Hals mit starker Hand,
Trotz dem Sträuben, trotz dem Ringen,
Meint', es müsse mir gelingen:
Doch bald war er aufgerafft,
Packte mich mit Riesenkraft,
Wie ich mich verzweifelt wehrte,
Mußt' ich dennoch auf die Erde,
Und der Höllensohn verschwand.
Ob wir rasch gleich nach ihm setzen,
All' umsonst, und dieser Fetzen
Blieb statt ihm in meiner Hand.
(Das Stück der Schärpe hinhaltend.)

Bertha (es erkennend).

Ha!
(Sie läßt ihr Schnupftuch auf die Erde fallen, so, daß es die am Boden liegende Schärpe bedeckt, und steht zitternd.)

Soldat.

Ei ja, mein ſchönes Fräulein,
Glaubt, fürwahr es iſt kein Scherz,
Dem da in den Weg zu treten.
Ich war lang in ſeinen Klauen,
Und noch jetzt denk' ich mit Grauen,
Mit Entſetzen jener Zeit.
Wenn er ſo nach ſeiner Weiſe
Stand in der Gefährten Kreiſe,
Mit dem dunkel glüh'nden Blick,
Wie da nicht ein Laut entſchwebte,
Und der Muthigſte ſelbſt bebte,
Und der Ungeſtümſte ſchwieg.
Bis er mächtig dann begann:
Friſch, Genoſſen, d'rauf und d'ran!
Jeder zu den Waffen eilte,
Und der wilde Haufen heulte,
Daß es bis gen Himmel drang,
Und die Gegend rings erklang.
Und dann fort der ganze Troß,
Er voraus auf ſchwarzem Roß,
Wie des Teufels Kampfgenoß,
Heiß von Wuth und Rachgier glühend,
Blitze aus den Augen ſprühend.
Wo der Haufe ſich ließ ſehn,
War's um Menſchenglück geſchehn,
Nichts verſchonte ihre Wuth,
Alles nieder! Menſchenblut
Rauchte auf der öden Stätte
Mit den Trümmern um die Wette.
Schaudert Ihr? Es iſt darnach.
Doch gekommen iſt der Tag,

Wo auch ihnen wird ihr Lohn,
Und der Henker wartet schon.

Bertha.

Weh!

Soldat

(den Fetzen auf den Tisch werfend).

Da lieg', unnützes Stück,
Will noch 'mal hinaus zum Tanz,
Und was gilt's, ich bring' ihn ganz.
Gott befohlen, schönes Fräulein.

(Ab.)

Bertha.

Weh mir! weh! — Es ist geschehn!

(In den Sessel stürzend, und die Hände vor's Gesicht schlagend.)

Jaromir

(die Thüre öffnend).

Ist er fort? — Was fehlt dir, Bertha?

Bertha

(deutet mit abgewandten Blicken auf das am Boden liegende Schnupftuch hin).

Jaromir (es aufhebend).

Meine Schärpe!

Bertha

(hält ihm das abgerissene Stück vor, mit bebender Stimme).

Räuber!

Jaromir (zurücktaumelnd).

Ha! —
Nun wohlan! es ist geschehn!
Wohl, der Blitzstrahl hat geschlagen,
Den die Wolke lang getragen,

Und ich athme wieder frei;
Fühl' ich gleich, es hat getroffen,
Ist vernichtet gleich mein Hoffen,
Doch ist's gut, ist es vorbei.
Jene Binde mußte reißen,
Und verschwinden jener Schein;
Soll ich zittern, das zu heißen,
Was ich nicht gebebt, zu sein?
Nun braucht's nicht mehr zu betrügen,
Fahret wohl, ihr feigen Lügen,
Ihr war't niemals meine Wahl:
Daß ich es im Innern wußte,
Und es ihr verschweigen mußte,
Das war meine gift'ge Qual.
Wohl, der Blitzstrahl hat geschlagen,
Das Gewitter ist vorbei;
Frei kann ich nun wieder sagen,
Was ich auf der Brust getragen,
Und ich athme wieder frei. —

Ja, ich bin's, du Unglückselige,
Ja, ich bin's, den du genannt;
Bin's, den jene Häscher suchen,
Bin's, dem alle Lippen fluchen,
Der in Landmanns Nachtgebet
Hart an, an dem Teufel steht;
Den der Vater seinen Kindern
Nennt als furchtbares Exempel,
Leise warnend: Hütet euch,
Nicht zu werden diesem gleich!
Ja, ich bin's, du Unglückselige,
Ja, ich bin's, den du genannt;

Bin's, den jene Wälder kennen,
Bin's, den Mörder Bruder nennen,
Bin der Räuber Jaromir!

Bertha.

Weh mir, wehe!

Jaromir.

Bebst du, Mädchen?
Armes Kind, schon bei dem Namen
Faßt es dich mit Schauder an?
Laß dich nicht so schnell bethören,
Was du schauderst, anzuhören,
Mädchen, das hab' ich gethan!
Dieses Aug', des deinen Wonne,
War des Wanderers Entsetzen;
Diese Stimme, dir so lieblich,
War des Räuberarms Gehilfin,
Und entmannte bis er traf;
Diese Hand, die sich so schmeichelnd
In die deinige getaucht,
Hat von Menschenblut geraucht!

Schüttle nicht dein süßes Haupt,
Ja, ich bin's, du Unglückselige!
Weil die Augen Wasser blinken,
Weil die Arme kraftlos sinken,
Weil die Stimme bebend bricht,
Glaubst du, Kind, ich sei es nicht?
Ach, der Räuber hat auch Stunden,
Wo sein Schicksal, ganz empfunden,
Solche Tropfen ihm erpreßt;
Bertha, Bertha, glaube mir,

Dritter Aufzug.

Halle wie in den vorigen Aufzügen.

Bertha sitzt am Tische, den Kopf in die Hand gestützt.

Liebe, das sind deine Freuden,
Das, Besitz, ist deine Lust?
Wie sind dann der Trennung Leiden,
Und wie martert der Verlust?
(Sinkt in ihre vorige Stellung zurück.)

Pause.

Jaromir öffnet die Seitenthüre rechts, und will schnell zurück, da er Jemanden erblickt.

Bertha.

Jaromir! — Du weichst zurück?
Weichst vor mir zurück? — O bleib!
Wie hab' ich um dich gezittert,
O Geliebter, wie gebebt!
Sprich, wie fühlst du dich?

Jaromir.

(scheu und düster).

Gut! Gut!

Bertha.

Gut? O daß ich's glauben könnte!
Jaromir, wie siehst du bleich!
Gott! Am Arm die Binde —

Jaromir.

Binde?

Bertha.

Hier!

Jaromir.

Ei, Scherz!

Bertha.

Ein blut'ger Scherz!
Sieh das Blut hier an dem Aermel.

Jaromir.

Hat's geblutet? Possen! Possen!

Bertha.

Reiß' mich doch aus dieser Angst!
Wo wardst du, und wie verwundet?
(Ihre Augen begegnen den seinigen, er wendet sich schnell ab.)

Bertha.

Du erbebst? du kehrst dich ab?

Jaromir

(einige Schritte sich entfernend).

Nein, ich kann nicht, kann nicht, kann nicht!
Seh' ich diese reinen Züge,
Senkt zu Boden sich mein Blick,
Und der finst're Geist der Lüge
Kehrt zur finstern Brust zurück.

Nun wohlan, ſo ſei's vollendet,
Ach, geendet iſt's ja doch!
Ob mein Blut die Erde röthet,
Hat doch ſie mich ſchon getödtet,
Henker, ſprich, was kannſt du noch?

(Geht raſch der Thüre zu.)

Bertha (aufſpringend).

Jaromir! — Halt ein!

Jaromir.

Was hör' ich?
Das iſt meiner Bertha Blick!
Ihre Stimme tönt mir wieder,
Und auf goldenem Gefieder
Kehrt das Leben mir zurück.

(Auf ſie zueilend.)

Bertha! Bertha! Meine Bertha!

Bertha.

Laß mich!

(Sie eilt fliehend gegen den Vorgrund. Jaromir erreicht ſie, und faßt ihre Hand, die ſie nach einigem Widerſtreben in ſeiner läßt. Sie ſteht mit abgewandtem Geſichte.)

Jaromir.

Nein, ich laß dich nicht!
Ach, ſoll denn der Unglückſel'ge,
Kaum dem Schiffbruch nur entgangen,
Dem die Kraft ſchon ſchwindend ſinkt,
Treibend auf der Waſſerwüſte,
Denn umklammern nicht die Küſte,
Die ihm reich entgegen blinkt?
Nimm mich auf! O nimm mich auf!

Was aus meinem frühern Leben
Noch mir hafte, noch mir bliebe,
Alles, bis auf deine Liebe,
Als unwürdig deinem Blick,
Stoß ich's in die Flut zurück;
Als ein neues, reines Weſen,
Wie aus meines Schöpfers Hand,
Lieg ich hier zu deinen Füßen,
Um zu lernen, um zu büßen.

(Ihre Knie umfaſſend.)

Nimm mich auf! O nimm mich auf!
Mild, wie eine Mutter, leite
Mich, dein Kind, wie's dir gefällt,
Daß mein Fuß nicht ſtrauchelnd gleite,
In der neuen, fremden Welt;
Lehr' mich deine Wege treten,
Glück gewinnen, Glück und Ruh',
Lehr' mich hoffen, lehr' mich beten,
Lehr' mich heilig ſein, wie du!

Bertha! Bertha! und noch immer,
Und noch immer fällt kein Blick
Auf den Flehenden zurück?
Meine Bertha, ſei nicht ſtrenger,
Als der ſtrenge Richter, Gott,
Der mit ſeiner Sonne Strahlen,
In des Sünders letzten Qualen
Noch vergoldet das Schaffot. —
Ha, ich fühle — dieſes Beben —
Ja, — du biſt mir rückgegeben!

(Die ſchwach ſich Sträubende in ſeine Arme ſchließend.)

Bertha! Mädchen! Gattin! Engel!

(Aufſpringend.)

Stürze jetzt die Erde ein,
Iſt doch hier der Himmel mein!

Bertha.

Jaromir, ach! Jaromir!

Jaromir.

Fort jetzt, Thränen, fort jetzt, Klagen!
Mag das Schickſal immer ſchlagen,
Wenn dein Arm mich, Theure, hält,
Trotz' ich einer ganzen Welt.
Meine Schuld iſt ausgeſtrichen,
Jubelnd bin ich mir's bewußt,
Und Gefühle, längſt verblichen,
Blühen neu in dieſer Bruſt.
Wieder bin ich aufgenommen
In der Menſchheit heil'gem Rund,
Und des Himmels Geiſter kommen,
Segnend den erneuten Bund:
Unſchuld mit dem Lilienſtengel,
Liebe mit der goldnen Frucht,
Hoffnung, jener Friedensengel,
Der ſich jenſeits Kronen ſucht.
Nun ſtürmt immer, wilde Wogen,
Schwellt in himmelhohen Bogen,
In des Hafens ſichrer Hut
Lach' ich der ohnmächt'gen Wuth.

Und nun höre, meine Bertha!
Lange noch, eh' ich dich kannte,
Dacht' ich ſchon auf künft'ge Flucht.

Weit von hier, am fernen Rhein
Ist ein Schloß, ein Gütchen mein,
Gelder, Wechsel stehn bereit,
Fertig, wie mein Wink gebeut;
Dorthin, wo mich Niemand kennt,
Wo man mich: von Eschen nennt,
Nach dem stillen Gütchen hin,
Dahin, Bertha, laß uns fliehn.
Dort fang' ich auf neuer Bahn
Auch ein neues Leben an,
Und nach wenig kurzen Jahren
Dünkt uns, was wir früher waren,
Wie ein altes Mährchen, kaum
Klarer als ein Morgentraum.

Bertha.

Fliehen soll ich?

Jaromir.

Kann ich bleiben?
Kann ich fliehen ohne dich?

Bertha.

Und mein Vater?

Jaromir.

Weib, und ich?
Wohl, so bleib', auch ich will bleiben,
Hier, hier sollen sie mich finden,
Fassen, würgen, fesseln, binden,
Hier vor deinem Angesicht.
Wohl, so bleib, du gute Tochter,
Pflege deinen grauen Vater,

Führ' luſtwandelnd ihn hinaus,
Hin zu jener ſchwarzen Stätte,
Wo auf ſturmdurchwehtem Bette,
Im durch dich vergoſſ'nen Blut
Dein ermordet Liebchen ruht.
Zeig' ihm dann am Rabenſteine
Jene modernden Gebeine —

Bertha.

Ach, halt ein!

Jaromir.

Du willſt?

Bertha
(halb ohnmächtig).

Ich will!

Jaromir.

So hab' Dank, hab' Dank, mein Leben!
Schnell jetzt fort, ich kann nicht weilen,
Hier wird mich ihr Arm ereilen,
Meine Spur iſt ſchon entdeckt.
Dieſes Schloß wird man durchſpüren,
Sie durch die Gemächer führen,
Denn ihr Argwohn iſt geweckt.
Abwärts ſuchen jetzt die Späher,
Dieſes Schloſſes Außenwerke,
Seine halbverfall'nen Gänge
Sind dem Räuber längſt bekannt;
Dorthin will ich mich verbergen,
Bis der Augenblick erſcheint,
Der auf ewig uns vereint.

Wenn erſchallt die zwölfte Stunde,
Und kein lebend Weſen wacht,
Nah' ich leiſe, leiſ' im Bunde
Mit der ſtillen Mitternacht.

Im Gewölbe, wo in Reihen
Deiner Väter Särge ſtehn,
Führt ein Fenſter nach dem Freien,
Dort, mein Kind, ſollſt du mich ſehn.

Und ſchnell eil' ich, wenn das Zeichen
Von der lieben Hand erſchallt,
Schnell dahin, wo unter Leichen
Mir dieß liebe Leben wallt.

Dort, an deiner Väter Särgen,
Die Verdacht und Argwohn flieh'n,
Soll die Liebe ſich verbergen,
Und dann ſchnell ins Weite hin.
Alſo kommſt du?

Bertha (leiſe).

Ja, ich komme.

Jaromir.

Alſo willſt du?

Bertha.

Ja, ich will.

Jaromir.

Jetzt leb' wohl, denn ich muß fort,
Daß ſie uns nicht überraſchen:
Lebend ſoll man mich nicht haſchen.
Doch, noch Eins, Kind, ſchaff' mir Waffen!

Bertha.

Waffen? Waffen? Nimmermehr!
Daß du, von Gefahr gedrängt,
Selber nach dem eignen Leben —

Jaromir.

Sei nur unbesorgt, mein Kind,
Seit ich weiß, wie du gesinnt,
Seit ich deinen Schwur gehört,
Hat mein Leben wieder Werth.
Auch bedürft' es nicht der Waffen;
Um mir Freiheit zu verschaffen,
Wär' dieß Fläschchen wohl genug.

Bertha.

Fort dieß Fläschchen!

Jaromir.

Kind, warum?

Bertha.

Glaubst du denn, mir würde Ruh,
Glaubst, ich könnt' es bei dir wissen,
Ohne daß mein Herz zerrissen?

Jaromir.

Macht's dich ruhig, nimm es hin!
(Das Fläschchen auf den Tisch werfend.)
Doch nun schaff' mir Waffen, Waffen!

Bertha.

Waffen? Ach woher?

Jaromir.

Ei, hängt nicht,

Hängt denn nicht an jener Mauer
Dort ein Dolch?

Bertha.

Ach laß ihn, laß ihn!
Zieh' ihn nicht aus seiner Scheide,
Unglück hängt an dieser Schneide.
Von dem Dolche, den du siehst,
Ward der Ahnfrau unsers Hauses
Einst in unglückselger Stunde
Eingedrückt die Todeswunde.
Als ein Zeichen hängt er da
Von dem nächtlichen Verhängniß,
Das ob unserm Hause brütet.
Blut'ges hat er schon gesehn,
Blut'ges kann noch jetzt geschehn!

Die **Ahnfrau** erscheint hinter den Beiden, die Hände, wie abwehrend, gegen sie ausgestreckt.

Bertha.

Was starrst du so gräßlich hin?
Mann, du zitterst? ich auch bebe!
Grabesschauder faßt mich an,
Leichenduft weht um mich her!
(Sich an ihn schmiegend.)
Ich erstarre! ich vergehe!

Jaromir.

Laß mich! — diesen Dolch da kenn' ich!

Bertha.

Bleib' zurück! Berühr' ihn nicht!

Jaromir.

Sei gegrüßt, du hilfreich' Werkzeug!
Ja, du biſt's, fürwahr, du biſt's!
Wie ich dich ſo vor mir ſehe,
Tauchen ferner Kindheit Bilder,
Lang verborgen, lang entzogen
Von des Lebens wilden Wogen,
Wie der Heimath blaue Berge,
Auf aus der Erinn'rung Flut. —
An dem Morgen meiner Tage
Hab' ich dich ſchon, dich geſehn;
Seitdem durch die Nacht des Lebens
Schwebteſt du mir gräßlich vor,
Wie ein blutig Meteor.
In der flucherfüllten Nacht,
Als ich auf der erſten Stufe
Meinem furchtbaren Berufe
Scheu die Erſtlinge gebracht,
Da ſah ich mit bleichem Schrecken
In der Wunde, die ich ſchlug,
Statt des Dolches, den ich trug,
Deine, deine Klinge ſtecken.
Und ſeit jenem Schreckenstag
Blieb dein Bild mir immer wach!
Sei gegrüßt, du hilfreich' Werkzeug!
Lockend ſeh' ich her dich blinken,
Und mein Schickſal ſcheint zu winken,
Du biſt mein! drum her zu mir!

(Darauf los gehend.)

Bertha

(zu ſeinen Füßen).

Ach, halt ein!

Jaromir

(immer unverwandt auf den Dolch blickend).

Weg da! — Zurück!

(Er nimmt den Dolch, die Ahnfrau verschwindet.)

Jaromir.

Was ist das? Was ist geschehn?
Als du dort noch flimmernd hingst,
Schien von deiner blut'gen Schneide
Auszugehn ein glühend Licht,
Das durch der Vergangenheit
Nachtumhüllte Nebelthäler,
Scheu, mit mattem Strahle flammte,
Und Gestalten, oft gesehn,
Wie in einem frühern Leben,
Fühlt' ich ahnend mich umschweben.
Diese Hallen grüßten mich,
Dieß Geräth schien mir zu winken,
Und in meines Busens Gründen
Schien ich mir mich selbst zu finden!
Und jetzt ausgelöscht, verweht,
Wie ein Blitzstrahl kommt und geht.

Bertha.

Diesen Dolch! O leg' ihn hin!

Jaromir.

Ich, den Dolch? Nein, nimmermehr!
Er ist mein, ist mein, ist mein!
Ei, fürwahr, ein tüchtig Eisen!
Wie ich ihn so prüfend schwinge,
Wird mit Eins mir guter Dinge
Und mein inn'res Treiben klar.

Wen's mit dir, mein guter Stahl,
Mir gelingt, ſo recht zu faſſen,
Der wird mich wohl ziehen laſſen,
Und kömmt nicht zum zweitenmal.
Nun leb' wohl! — Leb' wohl, mein Kind!
Muthig, froh! — Die Zukunft lacht!
Und gedenk: um Mitternacht!

(Mit erhobenem Dolche ins Seitengemach ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Halle, wie in den vorigen Aufzügen. Lichter auf dem Tiſche.

Bertha ſitzt, den Kopf in die flachen Hände, und dieſe auf den Tiſch gelegt. **Günther** kömmt.

Günther.

Ihr ſeid hier, mein gnäd'ges Fräulein?
Mögt Ihr weilen ſo allein
In den düſteren Gemächern
Und in dieſer, dieſer Nacht?
Wahrlich, eine ſchreckenvoll're
Hat dieß Aug' noch nie geſehn.
Wimmernd heult der Sturm von außen,
Und im Innern ſchleicht Entſetzen
Sinnverwirrend durch das Schloß.
Auf den dunklen Stiegen rauſcht es,
Durch die öden Gänge wimmert's,
Und im Grabgewölbe drunten
Poltert's mit den morſchen Särgen,
Daß das Hirn im Kreiſe treibt,
Und das Haar empor ſich ſträubt,
Manches ſteht uns noch bevor,
Wandelt doch die Ahnfrau wieder;

Und man weiß aus alten Zeiten,
Daß das Großes zu bedeuten,
Schweres anzukünden hat,
Unglück oder Frevelthat! –

Bertha.

Unglück oder Frevelthat?
Unglück, ach! und Frevelthat.
Reichte nicht das Unglück hin,
Dieses Dasein zu vernichten,
Warum noch den schweren Frevel
Laden auf die wunde Brust?
Warum, du gerechtes Wesen,
Noch mit des Gewissens Fluch
Deinen harten Fluch verschärfen?
Warum, Gott, zwei Blitze werfen,
Wo's an einem schon genug?

Günther.

Ach, und Euer grauer Vater,
Draußen in dem Wintersturm,
Bloßgestellt der Wuth des Wetters
Und der blut'gen Räuber Dolch!

Bertha.

Dolch? — Was sagst du? — Welcher Dolch?
Gab ich? nahm er nicht?

Günther.

Liebes Fräulein,
Laßt den Muth nicht ganz entweichen!
Alle diese trüben Zeichen
Sind ja doch nur Wetterwolken,

Die des Sturmes Nah'n verkünden:
Doch nicht alle Donner zünden,
Und des Blitzes glüh'nder Brand
Liegt in Gottes Vaterhand.

Bertha.

Du haſt Recht. — In Gottes Hand!
Du haſt Recht! — Ja, ich will beten!
Er wird Hülf' und Troſt verleihn;
Er kann ſchlagen, er kann retten,
Er kann ſtrafen und verzeihn!

(Am Seſſel niederknieend.)

Günther

(ans Fenſter tretend).

Es erhellet ſich die Gegend,
Fackeln ſtreifen durch das Feld,
Man verfolgt den Reſt der Räuber,
Der ſich hier verborgen hält.

Bertha (knieend).

Heil'ge Mutter aller Gnaden,
Laß mich dir mein Herz entladen,
Aus mich ſchütten meinen Schmerz;
Mild, mit weichem Finger ſtreife
Von der Bruſt den Kummer, träufe
Balſam in dieß wunde Herz!

Günther.

Rund herum im Kreis ſie ſtehen,
Jeder Ausweg iſt verſtellt;
Da mag keiner wohl entgehen,
Wie er ſich verborgen hält.

Bertha

(in steigender Angst).

Hüll' ihn ein in deinen Schleier,
Den Geliebten, mir so theuer,
Er ist ja zurück gekehrt!
Wolleſt gnädig ihn bewahren,
Führ' ihn durch der Späher Schaaren,
Führ' ihn durch der Feinde Schwert!

Günther.

Wär' doch Euer Vater hier.
Daß es ihn hinaus getrieben!
Wär' er doch bei uns geblieben,
Wenn — mit Schaudern denk' ich's mir!

Bertha.

Schau herab vom Sternensitze,
Und auch ihn, auch ihn beschütze,
Dem man schon so viel geraubt:
Was den Theuern, Lieben dräuet,
Sei auf dieses Haupt gestreuet,
Sei gelegt auf dieses Haupt!

Günther.

Jetzt scheint Etwas aufgespürt!
Alles eilt der Mauer zu,
Setzt er sich auch noch zur Wehr,
Der entkommt wohl nimmermehr.

Bertha

(in höchster Angst, fast schreiend).

Wend' es ab! — Ach wende! wende!
Hier erheb' ich meine Hände.
Oder ende! — ende! — ende!

Pauſe.

(Beide horchen mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit. Bertha richtet ſich langſam auf.)

Günther.

Horch! — Ein Schrei!

Bertha.

Ein Schrei!

Günther.

Wieder Stille.

Bertha.

Wieder Stille —

Günther.

Himmel! War das nicht die Stimme?

Bertha.

Weſſen Stimme?

Günther.

Fort, Gedanke!
Das zu denken, wär' ſchon Tod!

Bertha.

Weſſen Stimme?

Günther.

Ei, nicht doch.
Alle ſtehen ſie verſammelt
Rings um einen Gegenſtand,
Der, ſo ſcheint's, am Boden liegt.

Bertha.

Liegt? Am Boden liegt?

Günther.

Ich kann

Nicht hinvor bis dahin blicken,
Denn des Hauses scharfer Vorsprung
Hemmt die Aussicht nach der Seite.
Doch dünkt mich, an jener Linde,
Die das Fenster dort beschattet —

Bertha.

An der Linde?

Günther.

Ja, so dünkt mich.

Bertha.

An der Linde? — Liegt am Boden?

Günther.

Wie ich sagte. Also scheint's.

Bertha.

Gott, mein Jaromir!

Günther.

Ei, Fräulein,
Der schläft ruhig in der Kammer.

Bertha.

Schläft? Ach schläft, um nie zu wachen.

Günther.

Horch, man kommt. — Da laßt uns fragen,
Was sich unten zugetragen.

Hauptmann kommt.

Hauptmann.

Heda! Betten! Tücher! Betten!

Günther.

Ach, sagt an doch, edler Herr!

(Bertha steht bewegungslos.)

Hauptmann.

Ihr auch hier, mein holdes Fräulein?
Darauf war ich nicht bereitet;
Hülfe wollt' ich hier begehren,
Nicht des Unglücks Bote sein.
Euer Vater ist —

Bertha (schnell).

Und Er?

Hauptmann.

Wer, mein Fräulein?

Bertha.

Und — die Räuber?

Hauptmann.

Noch ist es uns nicht gelungen.
Ach, und Euer Vater —

Bertha.

Nicht? —
Nun habt Dank für Eure Botschaft!

Hauptmann.

Botschaft? Welche Botschaft?

Bertha.

Daß —
Ich erwarte, wollt' ich sagen,
Ich erwarte Eure Botschaft.

Hauptmann.

Hört sie denn mit wenig Worten. —
Euer Vater ist verwundet.

Bertha.

Iſt verwundet? Wie, mein Vater?
O, ich will ihn pflegen, warten,
Sorglich heilen ſeine Wunden,
Und er ſoll gar bald geſunden
An der Tochter frommen Bruſt.

Hauptmann.

Nun, mich freut's, daß meine Botſchaft
Euch gefaßter, muth'ger trifft,
Als ich fürchtete und — hoffte.

Günther.

Alſo war's doch ſeine Stimme!
Ich will alſogleich hinaus —

Hauptmann.

Bleib! Bereite lieber Alles,
Denn man bringt ihn ſchon hieher.
Hart traf ihn der Stoß des Räubers —

Bertha.

Ha! des Räubers?

Hauptmann.

Wohl, des Räubers,
Weſſen ſonſt? doch ja, Ihr wißt nicht. —
Wir durchſtreiften rings die Gegend,
Euren Vater in der Mitte,
Denn trotz meiner warmen Bitte,
Blieb er, tief die Kränkung fühlend,
Die ich ſchuldlos ihm gebracht,
Helfend, leitend unter uns.
Horch! da rauſcht's durch die Gebüſche,

Und die Wachen rufen's an.
Keine Antwort. Meine Leute,
Froh ob der gefundnen Beute,
Stürzen jubelnd drauf und dran.
Und nach einem jener Gänge,
Die in wildverworr'ner Menge,
Halb verfallen, weit umhin
Dieses Schlosses Wall umziehn,
Sah'n wir einen Schatten fliehn.
Euer Vater stand der Nächste,
Und mit vorgehaltnem Degen
Stürzt er jugendlich verwegen
Nach dem Räuber in den Gang.
Da ertönt ein matter Schrei,
Eilig stürzen wir herbei,
Euer Vater liegt am Boden
Ohne Leben, ohne Odem,
Seiner selbst sich nicht bewußt,
Einen Dolch in seiner Brust.

Bertha.

Einen Dolch?

Hauptmann.

Ja, liebes Fräulein!

Bertha.

Einen Dolch?

Hauptmann.

Ja, einen Dolch!

Bertha.

Fort! hinaus! hinaus! hinaus!

Hauptmann (sie zurückhaltend).

Bleibt doch, liebes Fräulein, bleibt doch!
Seht, man bringt ihn.

Soldaten und **Diener** bringen den **Grafen** auf einer Tragbahre, die sie in der Mitte der Bühne niedersetzen.

Bertha.

Gott! mein Vater!
Laßt mich! laßt mich!

Hauptmann.

Ruhig, Fräulein!
Denn Ihr tödtet Euch und ihn.
Ruhig!

Bertha.

Ruhig? — Laßt mich! laßt mich!
(Sich losreißend und an der Bahre niederstürzend.)
Vater! Vater! o mein Vater!

Graf (in Absätzen).

Ach! bist du es, meine Bertha?
Gutes Mädchen, armes Kind!
Armes, armes, armes Kind!

Bertha.

Vater, mir nicht diese Güte,
Vater, mir nicht diese Huld,
Sie vergrößert meine Schuld!

Graf.

Wenn in jenem Augenblicke,
Bei der Fackeln fernem Licht,
Mich getäuscht mein Auge nicht,
Wenn er's war, er, den ich meine,

Armes, armes Kind, dann weine
Um dich selber, nicht um mich! —
Wo ist Jaromir?

Bertha (bebend leise).

Ich weiß nicht.

Graf.

Wo ist Jaromir? mein Kind.

Bertha

(ihr Gesicht in die Kissen verbergend).

Vater! Vater!

Graf.

Nun, es sei!
Fahre wohl denn, fahre wohl,
Meine letzte, einz'ge Hoffnung!
Wohl, die Sonne ist hinunter,
Ausgeglimmt der letzte Schein,
Dunkle Nacht bricht rings herein.
Es ist Schlafens — Schlafenszeit! —
Gutes Mädchen, armes Kind,
Klage, dulde, leide, stirb!
Dir kann nimmer Segen werden,
Für dich gibt's kein Glück auf Erden,
Bist du ja doch meine Tochter,
Bist doch eine Borotin.

Günther.

Haltet ein, mein gnäd'ger Herr!
Eure matte, wunde Brust
Leidet unter Eurem Sprechen.

Graf.

Laß mich, treuer Diener, laß mich

Noch Einmal, am Rand des Grabes,
Dieſem wüſten, wirren Leben,
Wüſt und rauh und dennoch ſchön,
Noch Einmal ins Auge ſehn;
Seine Freuden, ſeine Leiden,
Mich zum letzten, letzten Abſchied
Noch Einmal als Menſch mich fühlend,
Drücken an die Menſchenbruſt.
Noch zum letztenmale ſchlürfen
Aus dem bitterſüßen Becher —
Und dann, Schickſal, nimm ihn hin!

Bertha.

Vater, nein! — Nicht ſterben! Nein!
Nein, Ihr dürft nicht, dürft nicht ſterben!
Seht, ich klammre mich an Euch,
Seht, Ihr dürft, Ihr könnt nicht ſterben!

Graf.

Willſt du mit den Kinderhänden
In des Schickſals Speichen greifen?
Seines Donnerwagens Lauf
Hält kein ſterblich Weſen auf.

Ein Soldat kömmt.

Soldat (zum Hauptmann).

Eben hat man einen Räuber,
Der im Schilfe lag verborgen,
Von dem nahgeleg'nen Weiher,
Edler Herr, hier eingebracht.

Graf.

Einen Räuber?

Bertha.

Güt'ger Gott!

Graf.

Jüngling noch? Von ſchlankem Wuchſe?

Soldat.

Nein, Herr Graf, beinah' ſchon Greis.
Er verlangt mit Euch zu ſprechen.
Wicht'ges hab' er zu verkünden,
Wichtiges für ihn und Euch.

Hauptmann.

Mag der Böſewicht es wagen,
Dieſes Mannes letzte Stunden —

Graf.

Laßt ihn kommen, lieber Herr!
Hat er ſich gen mich vergangen,
Will ich, ſterbend, ihm verzeihn,
Oder ward vielleicht von mir
Ihm Beleid'gung oder Unbild,
Soll ich aus dem Leben ſcheiden,
Mit des Armen Fluch beſchwert?

Hauptmann.

Wohl, er komme!

(Soldat ab.)

Günther.

Gnäd'ger Herr,
Unbequem iſt dieſes Lager;
Ihr erlaubt es wohl, wir tragen
Euch in Euer Schlafgemach.

Graf.

Nein, nicht doch! Hier will ich bleiben,

Hier, in dieſer heil'gen Halle;
Die des Knaben munt're Spiele,
Die des Jünglings bunte Träume,
Die des Mannes Thaten ſah,
Soll auch ſehn des Greiſes Ende.
Hier, wo meiner Ahnen Geiſter
Mich mit leiſem Flug umſchweben,
Hier, wo von den hohen Wänden
Eine lange, würd'ge Reihe,
Die noch jetzt der Ruhm erhebt,
Niederſchaut auf ihren Erben;
Wo die Väter einſt gelebt,
Soll der letzte Enkel ſterben.

Boleslav tritt ein, von den Wachen geführt.

Boleslav
(ſich auf die Kniee niederwerfend).

Gnäd'ger Herr! ach, habt Erbarmen!
Laßt mich Gnade, Gnade finden,
Sprecht für mich ein mächtig Wort!
Und zum Lohne will ich dann
Eine Kunde Euch ertheilen,
Die ſchnell Euer Siechthum heilen,
Euch mit Luſt erfüllen ſoll.

Graf.

Gibt's für mich gleich keine Kunde,
Die ſo mächtig, wie du ſprichſt,
Doch verſprech' ich dir zur Stunde,
Hier in meines Freundes Geiſt,
Wenn's zum Guten, was du weißt,

Sollſt du gnäd'ge Richter finden,
Gnädig auch bei ſchweren Sünden.

Bolesław.

Wohl, ſo hört, ach, und verzeiht!
Einſt, jetzt ſind's wohl zwanzig Jahre
Ging ich eines Sommerabends,
Damals ſchon auf ſchlimmen Wegen,
Hier an Eurem Schloß vorbei;
Wie ich lauernd ringsum ſpähe,
Da gewahr' ich an dem Weiher,
Der an Eure Mauern ſtößt,
Einen ſchönen, holden Knaben,
Kaum drei Jahre mocht' er haben;
Der warf ſpielend Stein auf Stein
In die klare Flut hinein.

Günther.

Güt'ger Gott!

Graf.

Was werd' ich hören!

Bolesław.

Schön und köſtlich war ſein Kleid,
Und um ſeinen weißen Nacken
Hing ein funkelndes Geſchmeid;
Mich gelüſtet nach der Beute,
Ringsum ſchau' ich, nirgends Leute,
Ich und er nur ganz allein.
Ich verſuch's ihn anzulocken,
Abzulocken ihn vom Schloſſe,
Zeig' ihm Blumen, zeig' ihm Früchte,
Und der Knabe, froh und heiter,

Folgt mir weiter, immer weiter,
Bei des Abends Dämmerſchein
In den düſtern Wald hinein.

Graf.

Ach, es war, es war mein Sohn!

Günther.

Und wir glaubten ihn ertrunken,
In des Weihers Schlamm verſunken,
Weil ſein Hut im Waſſer ſchwamm.

Graf.

Jubelſt du in toller Luſt,
Glaubſt du, daß in Räubers Bruſt
Menſchlichkeit und Mitleid wohnet?
Glaubſt du, daß er ihn verſchonet?

Boleslav.

Ja, ich habe ihn verſchont!
Morden wollten ihn die Brüder,
Daß nicht durch des Knaben Mund
Unſre Wege würden kund,
Doch ich ſetzte mich dawider;
Und als die Gefährten ſchwören,
Nimmer ſoll er wiederkehren
Aus des Waldes Nacht heraus
In der Eltern heimiſch Haus,
Da, Herr, dau'rte mich der Kleine,
Da ward Euer Sohn der meine,
Bald vergaß er Euch und ſich,
Und er ehrt als Vater mich.

Graf.

Gott! mein Sohn! — er lebt! er lebt!

Aber wie? — Ha, unter Räubern!
Ist wohl gar —? Weh! ist —

Boleslav (mit gesenkten Augen).

Was ich!

Graf.

Räuber? — Gott, er sagt nicht: Nein!
Schweigt erstarrt, und sagt nicht: Nein!
Ha! mein Sohn ein Räuber, Räuber!
Hätt' ihn doch dein schwarzer Mund,
Tückisch Wassergrab, verschlungen,
Besser, schien's mir gleich so hart,
Wär' sein Name nie erklungen,
Als mit Räuber jetzt gepaart.
Aber ach, was fluch' ich ihm?
Gott! hab' Dank für diesen Strahl!
Räuber! war's denn seine Wahl?
Bring' ihn, Guter, bring' ihn mir,
Auch für den Räuber dank' ich dir.

Boleslav.

Er ist hier in Euerm Schlosse.

Graf.

Hier?

Boleslav.

Ja, Herr, Euch unbekannt.
Jener Fremde, der heut Abend
Matt und bleich um Zuflucht bat —

Bertha.

Jaromir?

Boleslav.

Derselbe, ja!

Graf.

Teufel! Schadenfroher Teufel!
Nimm's zurück, das Donnerwort!
Nimm's zurück!

Boleslav.

Er ist's, mein Herr!

Graf.

Widerruf'!

Boleslav.

Ich kann nicht, Herr!

Graf

(sich mit höchster Anstrengung aller Kräfte vom Lager aufrichtend).

Widerruf'!

Hauptmann

(besänftigend zum Grafen).

Herr Graf!

(Auf Boleslav zeigend.)

Fort mit ihm!

Boleslav.

Mein Herr Ritter!

Hauptmann.

Fort mit ihm!

(Boleslav wird abgeführt.)

Graf.

Er geht fort, und sagt nicht: Nein!
So begrabt mich denn, ihr Mauern,
Und Verwüstung brich herein,
Stürzet ein, ihr festen Säulen,

Die der Erde Ball getragen,
Denn den Vater hat sein Sohn erschlagen!
(Zurücksinkend.)

Bertha

(in Ohnmacht sinkend).

Todespforte, thu' dich auf!

Pause.
(Alle stehen in stummem Entsetzen.)

Graf.

Wie hab' ich so oft geklagt,
Daß ein Sohn mir ward versagt,
Kampfgerecht und lehenbar,
Wie der Väter hohe Schaar;
Seht des Schicksals gift'gen Hohn!
Seht, ich habe einen Sohn,
Es erhielt ihn mild am Leben,
Mir den Todesstreich zu geben!

Wenn mein Aug' sich thränend netzte,
War die Klage ohne Noth,
Väter, ich bin nicht der Letzte!
Noch lebt Einer! — am Schaffot! — —
Was liegt dort zu meinen Füßen,
Und blinkt mich so blutig an?

Günther

(den Dolch aufhebend und hinhaltend).

's ist der Dolch, der Euch verwundet!

Graf.

Dieser war es? Dieser Dolch?
Ja, du bist es, blutig Eisen,
Ja, du bist's, du bist dasselbe,

Das des Ahnherrn blinde Wuth
Tauchte in der Gattin Blut!
Ich seh' dich, und es wird helle,
Hell vor meinem trüben Blick!
Seht Ihr mich verwundert an?
Das hat nicht mein Sohn gethan!
Tiefverhüllte, finstre Mächte
Lenkten seine schwanke Rechte!

(Günther anfassend.)

Wie war, Alter, deine Sage
Von der Ahnfrau früher Schuld,
Von dem sündigen Geschlecht,
Das in Sünden ward geboren,
Um in Sünden zu vergehn!
Seht Ihr jenen blut'gen Punkt
Aus der grauen Väterwelt
Glühendhell herüber blinken?
Seht, vom Vater zu dem Sohne
Und vom Enkel hin zum Enkel
Rollt er wachsend, wallend fort,
Und zuletzt zum Strom geschwollen,
Hin durch wildgesprengte Dämme
Ueber Felder, über Fluren,
Menschendaseins, Menschenglücks
Leicht dahin geschwemmte Spuren
Wälzt er seine Fluten her,
Uferlos, ein wildes Meer.
Ha, es steigt, es schwillt heran,
Des Gebäudes Fugen krachen,
Sinkend schwankt die Decke droben
Und ich fühle mich gehoben!
Tiefverhüllte Warnerin,

Sünd'ge Mutter sünd'ger Kinder,
Trittst du bräuend hin vor mich?
Triumphire! Freue dich!
Bald, bald ist dein Stamm vernichtet,
Ist mein Sohn doch schon gerichtet:
Nimm denn auch dieß Leben hin,
Es stirbt der letzte Borotin!

(Sinkt sterbend zurück.)

Günther.

Gott! Es sprengen die Verbande!
Weh, er stirbt!

(Ueber ihn gebeugt, die Hand auf seine Brust gelegt, nach einer Pause.)

Er ist nicht mehr! —
Kalt und bleich sind diese Wangen,
Diese Brust hat ausgebebt.
Qualvoll ist er heimgegangen,
Qualvoll, so wie er gelebt.
Fahr' denn wohl, du reine Seele,
Ach, und deine Tugenden
Tragen dich, wie lichte Engel,
Von der Erde Leiden los,
In des Allerbarmers Schooß.
Schlumm're bis zum Morgenroth,
Guter Herr! und was dieß Leben,
Karg und hart, dir nicht gegeben,
Gebe freundlich dir der Tod!

(Er sinkt betend auf die Kniee nieder. Der Hauptmann und alle Umstehenden entblößen die Häupter. Feierliche Stille.)

Hauptmann.

So, ihm ward der Andacht Zoll!
Und jetzt, Freunde, auf, zu rächen

Das entsetzliche Verbrechen
Auf des blut'gen Mörders Haupt!

Günther.

Wie, Ihr wolltet?

Hauptmann.

Fort, mir nach!

(Ab mit seinen Leuten.)

Günther.

Güt'ger Himmel! Haltet ein!
Hört Ihr nicht? Es ist sein Sohn!
Meines Herren einz'ger Sohn!
Fräulein Bertha! — Hört doch, hört!

(Dem Hauptmann nach.)

Bertha (sich aufrichtend).

Rief man mir? — Nu, Bertha, rief es,
Ei, und Bertha ist mein Name. —
Aber nein, ich bin allein!

(Vom Boden aufstehend.)

Stille, still! Hier liegt mein Vater,
Liegt so sanft und regt sich nicht.
Stille! Stille! Stille! Stille!

Wie so schwer ist dieser Kopf,
Meine Augen trübe, trübe!
Ach, ich weiß wohl, manche Dinge,
Manche Dinge sind geschehn,
Noch vor Kurzem erst geschehn;
Sinnend denk' ich drüber nach,
Aber ach, ein lichter Punkt,

Der hier an der Stirne brennt,
Der verſchlingt die wirren Bilder!

Halt! halt! Sagten ſie denn nicht,
Nicht, mein Vater ſei ein Räuber?
Nicht mein Vater, nicht mein Vater!
Jaromir, ſo hieß der Räuber!
Der ſtahl eines Mädchens Herz
Aus dem tiefverſchloſſ'nen Buſen,
Ach, und ſtatt des warmen Herzens
Legte er in ihren Buſen
Einen kalten Skorpion,
Der nun grimmig wüthend nagt
Und zu Tod das Mädchen plagt.
Und ein Sohn erſchlug den Vater —
(Freudig.)
Und mein Bruder kam zurück,
Mein ertrunk'ner, todter Bruder!
Und der Bruder — halt! — hinunter!
Nur hinunter, da hinunter!
Fort in euern ſchwarzen Käfich!
(Die Hand krampfig aufs Herz gepreßt.)
Nage, nage, gift'ges Thier,
Nage, aber ſchweige mir!
(Ein Licht vom Tiſch nehmend.)
Ei, ich will nur ſchlafen gehn,
Schlafen, ſchlafen, ſchlafen gehn.
Lieblich ſind des Schlafes Träume,
Nur das Wachen träumt ſo ſchwer!
(Ihre umherſchweifenden Blicke auf den Tiſch werfend.)
Was blinkt dort vom Tiſch mich an?
O, ich kenn' dich, ſchönes Fläſchchen!

Gab mir's nicht mein Bräutigam?
Gab zum Brautgeſchenke mir's;
Sprach er nicht, als er mir's gab,
Daß in dieſer kleinen Wiege
Schlummernd drin der Schlummer liege?
Ach, der Schlummer! ja, der Schlummer!
Laß an deinem Rand mich nippen,
Kühlen dieſe heißen Lippen,
Aber leiſe — leiſe — leiſe. —

(Sie geht auf den Zehenſpitzen, mit jedem Schritte mehr wankend, auf den Tiſch zu. Ehe ſie ihn noch erreicht, ſinkt ſie zu Boden.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Schloßzwinger. Von allen Seiten halbverfallene Werke. Links an einer Wand des Vorgrundes ein Fenster in der Mauer, im Hintergrunde ein Theil des Wohngebäudes mit der Schloßkapelle.

Jaromir (kommt durch die Nacht).

So — hier ist der Ort, das Fenster!
Hier, in diesen wüsten Mauern,
Will ich tief verborgen lauern,
Bis des Glückes Stunde schlägt.

(Auf- und abgehend.)

Fort, ihr marternden Gedanken,
Schlingt nicht eure dunkeln Ranken
In dieß weichliche Gefühl!
Pfui! der nie dem Tod gezittert,
Fest und muthig, den erschüttert
Loser Bilder leichtes Spiel! —

Ha, und wenn ich ihn erschlug,
Ihn, der mich erschlagen wollte,
Was ist's, daß ich zittern sollte?

Hat die That nicht Grund genug?
Hab' ich ihm den Tod gegeben,
War's in ehrlichem Gefecht,
Ei, und Leben ja um Leben,
Spricht die Sitte, spricht das Recht!
Wer ist's, der darob erröthet,
Daß er seinen Feind getödtet,
Was ist's mehr? — Drum fort mit euch,
War ich sonst doch nicht so weich.

Und wenn's recht, was ich gethan,
Warum faßt mich Schauder an?
Warum brennt es hier so heiß,
Warum wird mein Blut zu Eis?
Warum schien's, als ich es that,
In dem schwarzen Augenblicke,
Teufel zögen mich zur That,
Gottes Engel mich zurücke!

Als ich fliehend in den Gang,
Der Verfolger nach mir sprang,
Schon sein Athem mir im Nacken,
Jetzt mich seine Hände packen,
Da rief's warnend tief in mir:
Deine Waffen wirf von dir,
Und dich hin zu seinen Füßen,
Süß ist's, durch den Tod zu büßen!
Aber rasch, mit neuer Glut,
Flammt empor die Räuberwuth,
Und ruft ungestüm nach Blut.
Vor den Augen seh' ich's flirren,
Hör' es um die Ohren schwirren,

Geiſter, bleich, wie Mondenglanz,
Wirbeln ſich im Ringeltanz,
Und der Dolch in meiner Hand
Glühet, wie ein Höllenbrand!
Rette, ruft es, rette dich!
Und blind ſtoß ich hinter mich.
Ha, es traf! Ein wimmernd Ach
Folgt dem raſchen Stoße nach,
Mit bekannter, ſüßer Stimme,
Mit erſtorbner Klageſtimme.
Bebend hör' ich ſie erſchallen.
Da faßt ungeheure Angſt
Mich mit kalten Eiſeskrallen.
Wahnſinn zuckt mir durchs Gehirn;
Bebend ſuch' ich zu entweichen
Mit dem blut'gen Kainszeichen
Flammend auf der Mörderſtirn.
All mein Ringen, all mein Treiben
Kann den Ton nicht übertäuben,
Immer dröhnt mir dumpf und bang
In das Ohr ſein hohler Klang;
Und mag ich mir's immer ſagen:
Deinen Feind haſt du erſchlagen,
Ruft der Hölle gift'ger Hohn:
Das war keines Feindes Ton! —

Doch wer naht dort durch die Trümmer,
Eilig ſchreitend auf mich zu?
Thor! den Rückweg findſt du nimmer,
Ich muß fallen, oder du.
Denn, wenn Einmal nur der Tiger
Erſt geſättigt ſeine Wuth,

Bleibt die Gierde ewig Sieger,
Und ſein Inn'res ſchreit nach Blut.
(Er zieht ſich zurück.)

Boleslav kömmt.

Boleslav.

Gott ſei Dank! Es iſt gelungen,
Ledig bin ich meiner Haft,
Doch von Mauern noch umrungen,
Und ſchon ſchwindet meine Kraft.
Daß ich ihn doch finden könnte,
Ihn, den Theuern, den ich ſuche,
Meinen, ſeinen, unſern Sohn.
Werf' ich mich mit Jaromir
Zu des mächt'gen Vaters Füßen,
O dann muß der Richter ſchonen,
Trifft deſſelben Schwertes Streich
Doch den Sohn mit mir zugleich.

Jaromir (hervortretend).

Das iſt meines Vaters Stimme!

Boleslav.

Jaromir! — du biſt's?

Jaromir.

Ich bin's.

Boleslav.

Sei geſegnet!

Jaromir.

Großen Dank!
Ei, behaltet Euern Segen,

Räubers Segen iſt wohl Fluch.
Und woher des Wegs, mein Vater?
Welcher Dietrich, welche Leiter
Führt Euch in des Sohnes Arm?

Boleslav.

Ach, ich war in Feindeshänden!
An dem Weiher dort gefangen,
Ward ich in das Schloß gebracht;
Doch benützend die Verwirrung,
Die des Grafen jähe Krankheit
Unter ſeine Diener ſtreute,
Sucht' ich Rettung, und entſprang.

Jaromir.

Und entſprangt? Ihr ſeid mein Mann!
Seht, ſo hab' ich auch gethan.
Denn uns blüht kein Glück, uns Beiden,
Unter unbeſcholtnen Leuten,
In des Waldes Nacht und Graus
Fühlt ein Räuber ſich zu Haus.
Recht, mein Vater! Wackrer Vater!
Würdig eines ſolchen Sohns.

Boleslav.

Solchen Sohns? — Er weiß noch nicht! —
Jaromir, du nennſt mich Vater!

Jaromir.

Soll ich nicht? — Wohl, tauſchen wir!
Nehmt den Vater Ihr zurück,
Doch erlaßt mir auch den Sohn!

Boleslav.

Wozu mag noch Schweigen frommen,

Iſt die Stunde doch gekommen,
Wo die Hülle fallen muß.
Nun, wohlan denn, ſo erfahre
Das Geheimniß langer Jahre,
Wer dir gab des Lebens Licht.
Laß den Dank nur immer walten,
Denn ich habe dir's erhalten,
Wenn auch gleich gegeben nicht.

Jaromir.

Ha! — Wenn gleich gegeben nicht?
Nicht gegeben? Nicht gegeben?

Boleslav.

Nein, mein Sohn, nicht mehr mein Sohn.

Jaromir.

Nicht dein Sohn? — Ich nicht der Sohn
Jenes Räubers Boleslav?
Alter Mann, ich nicht dein Sohn?
Laß mich's denken, laß mich's faſſen,
O es faßt, es denkt ſich ſchön!
Ich gehörte mit zum Bunde,
Den verzweifelnd ich geſucht,
Und Gott hätte in der Stunde
Der Geburt mir nicht geflucht?
Meinen Namen nicht geſchrieben
Ein in der Verwerfung Buch,
Dürfte hoffen, dürfte lieben,
Und mein Beten iſt kein Fluch?

(Boleslav hart anfaſſend.)

Ungeheuer! Ungeheuer!
Und du konnteſt mir's verhehlen,
Sahſt mich gift'ge Martern quälen,

Sahst des Innern blut'gen Krieg,
Ha, und deine Lippe schwieg!
Schlichst dich kirchenräuberisch
In des reinen Kinderbusens
Unentweihtes Heiligthum;
Stahlst des theuren Vaters Bild
Von der gottgeweihten Schwelle,
Setztest deines an die Stelle!

Ungeheuer! Ungeheuer!
Wenn ich im Gebete kniete
Und des Dankes Gegenstand,
Der, mir selber unbekannt,
In dem heißen Herzen brannte,
Lebensschenker, Vater nannte,
Segen auf ihn niederflehte,
Schlichst du dich in die Gebete,
Eigneteſt dir, Mörder du,
Meiner Lippen Segen zu!
Sprich's noch einmal, sprich es aus,
Daß du dir den Vaternamen,
Wie ein feiger Dieb, gestohlen,
Mörder! daß ich nicht dein Sohn!

Boleslav.

Ach! mein Sohn —

Jaromir.

Sprich es nicht aus!
Deine Zunge töne Mord,
Aber nicht dieß heil'ge Wort! —
Nicht dein Sohn! ich nicht dein Sohn!
Habe Dank für diese Nachricht!

Mörder! darum haßt' ich dich,
Seit ich Gottes Namen nenne,
Seit ich Gut und Böses kenne;
Darum bohrten deine Blicke
Sich wie Meuchelmörder-Dolche
In des Knaben warme Bruſt,
Darum faßt' ihn kalter Schauder,
Wenn du mit den blut'gen Händen
Seine vollen Wangen ſtrichſt,
Dich zu ihm herunter neigteſt,
Auf erſchlagne Leichen zeigteſt,
Und dein Mund mit Lächeln ſprach:
Werd' ein Mann, und thu' mir nach!
Und ich Thor, ich blinder Thor,
Ich verſtand des eignen Innern
Tief geheime Warnung nicht,
Rang mit meinem weichen Herzen,
Rang in fruchtlos blut'gem Ringen,
Um ihm Liebe abzudringen
Für des Mannes greiſes Haar,
Der der Unſchuld Henker war.
Böſewicht, gib mir zurück,
Was mir die Geburt beſchieden,
Meiner Seele goldnen Frieden,
Meines Daſeins ganzes Glück,
Meine Unſchuld mir zurück!

Boleslav.

Gott im Himmel! Höre doch!

Jaromir.

Und wo iſt, wer iſt mein Vater?
Führ' mich hin zu ſeinen Füßen.

Laß ihn einen Landmann sein,
Der mit seiner Stirne Schweiß
Seiner Väter Erbe dünget,
Hin zu ihm, an seiner Seite
Will ich gern, ein Landmann nur,
Mit der sparsamen Natur
Ringen um die karge Beute,
Legen meiner Thränen Saat
Mit dem Samen in die Erde,
Froh, wenn mir die Hoffnung naht,
Daß noch Beides grünen werde.
Laß ihn einen Bettler sein,
Ich will leiten seine Schritte,
Theilen seine dürft'ge Hütte,
Theilen seine Angst und Noth,
Theilen sein erbettelt Brot;
Will, wenn späte Sterne blinken,
Auf den nackten Boden sinken,
Und mich reich und selig dünken,
Reicher als kein König ist,
Wenn der Schlaf mein Auge schließt.
Sprich, wo ist er? Führ' mich hin!

Boleslav.

Nun wohlan, so folge mir!
Nicht ein niedrig dunkler Landmann,
Nicht ein Sklav in Bettlertracht,
Nein, ein Mann von Rang und Macht,
Den des Landes Höchste kennen,
Und den Fürsten Bruder nennen,
Dem der Ersten Haupt sich beugt,
Jaromir, hat dich gezeugt.

Heiß' den düstern Mißmuth fliehn,
Denn dein Loos ist nicht so herbe,
Stolz sieh' auf den Boden hin,
Du trittst deiner Väter Erbe,
Bist ein Graf von Borotin!

Jaromir (zusammenfahrend).

Ha! —

Boleslav.

Deiner Kindheit erstes Lallen
Hörten dieses Schlosses Hallen,
Hier hast du das Licht erblickt,
Und bei des Besitzers Küssen
Hast du, ohne es zu wissen,
Vaters Brust ans Herz gedrückt.

Jaromir (schreiend).

Nein!

Boleslav.

Es ist so wie ich sagte!
Komm mit mir hinauf zu ihm.
Des Gesetzes rauhe Stimme,
Hart und fürchterlich dem Räuber,
Mildert seinen strengen Ton
Gegen jenes Mächt'gen Sohn!
Komm mit mir, weil es noch Zeit.
Hart verletzt liegt er darnieder,
Und wer weiß, ersteht er wieder.
Denn nur jetzt, in dieser Nacht,
In des Schlosses düstern Gängen,
Unsrer Brüder Spur verfolgend,
Traf ihn eines Flücht'gen Dolch.

Jaromir.

Teufel! ſchadenfroher Teufel!
Tödteſt du mit Einem Wort?
Glaubſt du, weil ich keine Waffen?
Die Natur, die halb nichts thut,
Gab mir Krallen, gab mir Zähne,
Gab zu der Hyäne Wuth
Mir auch Waffen der Hyäne!
Natter, laß mich dich zertreten,
Senden dich ins Heimathland!
Können deine Worte tödten,
Beſſer kann's noch dieſe Hand!
(Auf ihn losgehend.)

Boleslav.

Er iſt raſend! Rettung! Hülfe!
(Fliehend ab.)

Jaromir.

Wär' es wahr? Ha, wär' es wahr,
Was des Unthiers Mund geſprochen?
Und wovon ſchon der Gedanke,
Nur das Bild der Möglichkeit,
Meine raſchen Pulſe ſtocken,
Mir das Mark gerinnen macht.
Wär' es Wahrheit? — Ja, es iſt!
Ja, es iſt! es iſt! es iſt!
Ja, tönt's durch die dumpfen Sinne,
Ja, heult's aus dem finſtern Innern,
Und die ſchwarzen Schreckgeſtalten,
Die vor meiner Stirne ſchweben,
Neigend ihre blut'gen Häupter,

Winken mir ein gräßlich: Ja!
Ha, und jener Klageton,
Der erſcholl in blut'ger Stunde
Aus des Hingeſunk'nen Munde,
Er iſt meinem Ohre nah,
Und ſeufzt wimmernd, ſterbend: Ja!

Er mein Vater, er mein Vater!
Ich ſein Sohn, ſein Sohn, und — Ha!
Wer ſpricht hier? Wer ſprach es aus?
Aus das Wort, das ſelbſt ein Mörder
In des Herzens tiefſte Falten,
Bleich und bebend, ſich verbirgt,
Wer ſprach's aus? Sein Sohn und Mörder!
Ha, ſein Sohn, ſein Sohn und Mörder!
(Die Hände vors Geſicht ſchlagend.)
Was die Erde Schönes kennet,
Was ſie hold und lieblich nennet,
Was ſie hoch und heilig glaubt,
Reicht nicht an des Vaters Haupt.
Balſam ſtrömt von ſeinen Lippen,
Und auf wem ſein Segen ruht,
Der ſchifft durch des Lebens Klippen,
Lächelnd ob der Stürme Wuth;
Doch wer in der Sinne Toben,
Gottesräuberiſch, verrucht,
Gegen ihn die Hand erhoben,
Iſt verworfen und verflucht.
Ja, ich hör' mit blut'gem Beben
Wie der ew'ge Richter ſpricht:
Allen Sündern wird vergeben,
Nur dem Vatermörder nicht!

Sprenge deine ſtarken Feſſeln,
Gift'ges Laſter, komm hervor
Aus der Hölle offnem Thor,
Laß ſie los, die ſchwarzen Schaaren,
Die ſo lang gebunden waren:
Hinterliſt mit Netz und Stricken,
Lüge mit dem falſchen Wort,
Neid, du mit den hohlen Blicken,
Mit dem blut'gen Dolche, Mord!
Meineid mit dem gift'gen Mund,
Gotteslāſt'rung, toller Hund,
Der die Zähne grimmig bleckt
Gegen den, der ihn gepflegt;
Brecht hervor, durchſtreift die Welt,
Und verübt, was euch gefällt!
Was ihr auch gethan, getrieben,
Ungeſtraft mögt ihr's verüben,
Euer Thun reicht nicht hinan,
Nicht an das, was ich gethan!
Ha, gethan! — Hab' ich's gethan?
Kann die That die Schuld beweiſen,
Muß der Thäter Mörder ſein?
Weil die Hand, das blut'ge Eiſen,
Iſt drum das Verbrechen mein?
Ja, ich that's, fürwahr! ich that's!
Aber zwiſchen Stoß und Wunde,
Zwiſchen Mord und ſeinem Dolch,
Zwiſchen Handlung und Erfolg
Dehnt ſich eine weite Kluft,
Die des Menſchen grübelnd Sinnen,
Seiner Willensmacht Beginnen,
Alle ſeine Wiſſenſchaft,

Seines Geiſtes ganze Kraft,
Seine brüſtende Erfahrung,
Die nicht älter als ein Tag,
Auszufüllen nicht vermag;
Eine Kluft, in deren Schooß
Tiefverhüllte, finſtre Mächte
Würfeln mit dem ſchwarzen Loos
Ueber kommende Geſchlechte.
Ja, der Wille iſt der meine,
Doch die That iſt dem Geſchick,
Wie ich ringe, wie ich weine,
Seinen Arm hält nichts zurück.
Wo iſt der, der ſagen dürfe:
So will ich's, ſo ſei's gemacht!
Unſre Thaten ſind nur Würfe
In des Zufalls blinde Nacht —
Ob ſie frommen, ob ſie tödten?
Wer weiß das in ſeinem Schlaf?
Meinen Wurf will ich vertreten,
Aber das nicht, was er traf!
Dunkle Macht, und du kannſt's wagen,
Rufſt mir: Vatermörder zu?
Ich ſchlug den, der mich geſchlagen,
Meinen Vater ſchlugeſt du. —

Doch wer hält dieß Bild mir vor?
Ha, wer flüſtert mir ins Ohr?
Halt! laß mich die Kunde theilen!
Wunden, ſprichſt du, Wunden heilen
Und Verwundete geneſen.
Habe Dank, du güt'ges Weſen,
Segensbote, habe Dank!

Mit der Hoffnung auf sein Leben
Hast du meines mir gegeben,
Das verzweifelnd schon versank.
Ja, er wird, er muß gefunden,
Heilen müssen jene Wunden,
Die der Hölle gift'ger Trug,
Nicht der Sohn dem Vater schlug. —
Ich will hin zu seinen Füßen,
Will die blut'gen Male küssen,
Und des Schmerzes heiße Glut
Kühlen mit der Thränen Flut.
Nein, in jenen düstern Fernen
Waltet keine blinde Macht,
Ueber Sonnen, über Sternen
Ist ein Vateraug', das wacht.
Keine finstern Mächte rathen,
Blutig über unsern Thaten,
Sie sind keines Zufalls Spiel;
Nein, ein Gott, ob wir's gleich läugnen,
Führt sie, wenn auch nicht zum eignen,
Immer doch zum guten Ziel.
Ja, er hat auch mich geleitet,
Wenn ich gleich die Hand nicht sah;
Der die Schmerzen mir bereitet,
Ist vielleicht in Wonne nah.

(Die Fenster der Schloßkapelle haben sich während dem erleuchtet, und sanfte, aber ernste Töne klingen jetzt herüber.)

Was ist das? — Habt Dank! Habt Dank!
Säuselt, säuselt, holde Töne,
Säuselt lieblich um mich her,
Sanft und weich, wie Silberschwäne
Ueber ein bewegtes Meer.

Schüttelt eure weichen Schwingen,
Träufelt Balsam auf dieß Herz,
Laßt die Himmelslieder klingen,
Einzuschläfern meinen Schmerz.
Ja, ich kenne eure Stimme,
Ihr sollt laden mich zum Bund;
Der mich rief in Donners Grimme,
Ruft mich jetzt durch euern Mund;
Laßt ihr mich Verzeihung hoffen?
Ihr tönt fort, und sagt nicht: nein,
Seht, die Pforten stehen offen,
Friedensboten, ziehet ein!

(Die Töne nehmen nach und nach einen immer ernsteren Charakter an, und begleiten zuletzt folgende Worte:)

Chor
(von innen).

Auf, ihr Brüder!
Senkt ihn nieder,
In der Erde stillen Schooß,
In der Truhe
Finde Ruhe,
Die dein Leben nicht genoß.

Jaromir.

Aendert ihr so schnell das Antlitz,
Unerklärte Geisterstimmen?
Habt so lieblich erst geschienen,
Zoget ein, wie Honigbienen,
Und jetzt kehrt ihr fürchterlich
Euren Stachel wider mich!
Das sind keine Friedensklänge,
Ha, so tönen Grabgesänge!

Dort in der Kapelle Licht —
Stille, Herz! Weissage nicht!
Ich will sehen, sehen, sehen!
Sollt' ich d'rüber auch vergehen.

(Er klettert an verfallenem Gestein bis zum Kapellfenster empor.)

Gesang (fährt fort).

Hat hienieden —
Auch den Frieden
Dir dein eigen Kind entwandt,
Dort zum Lohne,
Statt dem Sohne,
Reicht ein Vater dir die Hand.
Und den Blinden
Wird er finden,
Wie er Abels Mörder fand,
Das Verbrechen
Wird er rächen
Mit des Richters schwerer Hand.

Jaromir
(wankend und bleich zurückkommend).

Was war das? — Hab' ich gesehn?
Ist es Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit,
Oder spiegeln diese Augen
Nur des Innern dunkle Bilder
Statt der lichten Außenwelt?
Starr und dumpf in wüstem Graus
Lag das weite Gotteshaus,
Seine leichenblassen Wangen
Mit des Trauers Flor umhangen;
Am Altar des Heilands Bild,

Abgewandt und tief verhüllt,
Als ob Dinge da geſchehen,
Die's ihn ſchaudre anzuſehen.
Und aus ſchwarz verhülltem Chor
Wanden Töne ſich empor,
Die um Straf' und Rache baten
Ueber ungeheure Thaten.
Und am öden Hochaltar,
Ringsum eine Dienerſchar,
Lag umſtrahlt von dumpfen Kerzen,
Eine Wunde auf dem Herzen,
Weit geöffnet, blutig roth,
Lag mein Vater, bleich und todt.
Wie? mein Vater? Mag ich's ſagen?
Nein, lag der, den ich erſchlagen:
Denn, was auch die Hölle ſpricht,
Nein, er war mein Vater nicht!
Bin ich ja doch nur ein Menſch;
Meine Thaten, wenn gleich ſchwarz,
Sind ja doch nur Menſchenthaten,
Und ein Teufel würde beben,
Gält' es eines Vaters Leben.
Hab' ich doch gehört, geleſen
Von der Stimme der Natur,
Wär' mein Vater es geweſen,
Warum ſchwieg ſie damals nur?
Mußte ſie nicht donnernd ſchreien,
Als der Dolch zum Stoß geneigt:
Halt! dem deine Hände dräuen,
Mörder, der hat dich gezeugt.
Und wenn ſie, ſie, die ich liebe,
Liebe? — Nein, die ich begehre,

Wenn ſie meine Schweſter wäre,
Woher dieſe heiße Gier,
Die mich flammend treibt zu ihr?
Schweſter! Schweſter! toller Wahn!
Zieht es ſo den Bruder an?
Wenn uns Hymens Fackeln blinken,
Wir uns in die Arme ſinken
In des Brautbetts Bindeglut,
Dann erſt nenn' ich ſie mein Blut.
Mir wird Tag; die Nebel ſchwinden,
Es erhellet ſich die Nacht:
Was ich ſuchte, will ich finden,
Was ich anfing, ſei vollbracht.
Glaubſt du, Wünſche können retten,
Und entſühnen kann ein Wort?
Nie muß man den Weg betreten,
Wer ihn trat, der wandle fort.
Sie muß ich, ja ſie beſitzen,
Mag der Himmel Rache blitzen,
Mag die Hölle Flammen ſprühn
Und mit Schrecken ſie umziehn.
Wie der tolle Wahn ſie heiße,
Weib und Gattin heißt ſie hier,
Und durch tauſend Donner reiße
Ich die Theure her zu mir.
Hier der Ort, und hier das Fenſter,
Die Entſcheidungsſtunde naht,
Und mahnt laut mich auf zur That.

(Im Hinaufſteigen.)

Schauderſt, Liebchen? Sei nicht bange!
Sieh, du harreſt nicht mehr lange,

In des Heißgeliebten Arm
Ruht sich's selig, ruht sich's warm.
(Durch's Fenster hinein.)

Hauptmann kommt mit **Soldaten**, die **Boleslav** führen.

Hauptmann.

Suche nicht mehr zu entrinnen,
Du hast Sorgfalt uns gelehrt.
Ruhig und nicht von der Stelle!
Aber wo ist dein Geselle?
Hier, sprachst du, verließ'st du ihn.

Boleslav.

Ja, mein Herr!

Hauptmann.

Er ist nicht hier!

Soldat.

Herr, an jenem kleinen Fenster
Sah ich es von Weitem blinken,
Und es wollte mich bedünken,
Daß ein Mensch, in voller Hast,
Durch die enge Oeffnung steige,
Und ich wette, Herr, er war's;
In des Schlosses innern Gängen
Suchet er wohl Sicherheit.

Hauptmann.

Wohl, nicht mehr kann er entweichen,
Wo er sei, an jedem Ort
Soll die Rache ihn erreichen.
Und nun folgt mir! Eilig fort!
(Ab mit den Soldaten.)

Grabgewölbe. Im Hintergrunde das hohe Grabmal der Ahnfrau mit passenden Sinnbildern. Rechts im Vorgrunde eine Erhöhung, mit schwarzem Tuch bedeckt.

Jaromir (kommt).

So! Hier bin ich! — Muthig! Muthig! —
Schauer weht von diesen Wänden,
Und die leisgesprochnen Worte
Kommen meinem Ohre wieder,
Wie aus eines Fremden Mund.
Wie ich gehe, wie ich wandle,
Ziehet sich ein schwarzer Streif,
Dunkel, wie vergoss'nes Blut,
Vor mir auf dem Boden hin,
Und obgleich das Inn're schaudert,
Sich empöret die Natur,
Ich muß treten seine Spur.

(Seine Hände begegnen sich.)

Ha, wer faßt so kalt mich an? —
Meine Hand? — Ja, 's ist die meine.
Bist du jetzt so starr und kalt,
Sonst von heißem Blut durchwallt,
Kalt und starr, wie Mörderhand,
Mörder-Mörder-Mörderhand!

(Vor sich hinbrütend.)

Possen! — Fort! Gebt euch zur Ruh',
Fort, es geht der Hochzeit zu!
Liebchen! Braut! wo weilest du?
Bertha, Bertha, komm!

Die Ahnfrau

(tritt aus dem Grabmale).

Wer ruft?

Jaromir.

Du bist's! Nun ist Alles gut,
Wieder kehret mir mein Muth.
Laß mich, Mädchen, dich umfangen,
Küssen diese bleichen Wangen —
Warum trittst du scheu zurück,
Warum starrt so trüb dein Blick?
Lustig, Mädchen, lustig, Liebe!
Ist dein Hochzeittag so trübe?
Ich bin heiter, ich bin froh,
Und auch du sollst's sein, auch du!
Sieh, mein Kind, ich weiß Geschichten,
Wunderbar und lächerlich,
Lügen, derbe, arge Lügen,
Aber drum grad lächerlich.
Sieh, sie sagen — Lustig! lustig!
Sagen, du sei'st meine Schwester!
Meine Schwester! — Lache, Mädchen,
Lache, lache, sag' ich dir!

Ahnfrau
(mit dumpfer Stimme).

Ich bin deine Schwester nicht.

Jaromir.

Sagst du's doch so weinerlich.
Meine Schwester! — Lache, sag' ich!
Und mein Vater — Von was Anderm!
Alles ist zur Flucht bereitet,
Komm!

Ahnfrau.

Wo ist dein Vater?

Jaromir.

Schweige!

Schweig!

Ahnfrau (steigend).

Wo ist dein Vater?

Jaromir.

Weib,
Schweig und reiz' mich länger nicht!
Du hast mich nur mild gesehn,
Aber wenn die finstre Macht
In der tiefen Brust erwacht
Und erschallen läßt die Stimme,
Ist ein Leu in seinem Grimme
Nur ein Schooßhund gegen mich;
Blut schreit's dann in meinem Innern!
Und der Nächste meinem Herzen
Ist der Nächste meinem Dolch.
Darum schweig!

Ahnfrau
(mit starker Stimme).

Wo ist dein Vater?

Jaromir.

Ha! —
Wer heißt mich dir Rede stehn? —
Wo mein Vater? — Weiß ich's selbst? —
Meinst du jenen bleichen Greis
Mit den heil'gen Silberlocken?
Sieh, den hab' ich eingesungen,
Und er schläft nun, schläft nun, schläft!
(Die Hand auf die Brust gepreßt.)

Manchmal, manchmal regt er ſich,
Aber legt ſich wieder nieder,
Schließt die ſchweren Augenlider
Und ſchläft murrend wieder ein. —
Aber, Mädchen, narrſt du mich?
Komm mit mir hinaus ins Freie. —
Schüttelſt du dein bleiches Haupt?
Eidvergeſſ'ne, Undankbare,
Lohnſt du ſo mir meine Liebe?
Lohnſt du ſo, was ich gethan?
Was mir theuer war hienieden,
Meiner Seele goldnen Frieden,
Welt und Himmel ſetzt' ich ein,
Um dich mein zu nennen, mein!
Kennteſt du die Höllenſchmerzen,
Die mir nagen tief im Herzen,
Fühlteſt du die grimme Pein,
Könnteſt, Reine, du es wiſſen,
Was ein blutendes Gewiſſen,
O, du würdeſt milder ſein,
O, du ſagteſt jetzt nicht: Nein!

Ahnfrau.

Kehr' zurück!

Jaromir.

Ha, ich? zurück?
Nimmermehr! nicht ohne dich,
Geh ich, Weib, ſo folgſt du mir.
Und wenn ſelbſt dein Vater käme,
Und dich in die Arme nähme,
Mit der graſſen Todeswunde,
Die mit offnem, blut'gem Munde

Mörder! Mörder! zu mir ſpricht,
Meiner Hand entgingſt du nicht.

Ahnfrau.

Kehr' zurück!

Jaromir.

Nein, ſag' ich, nein.

(Man hört eine Thür aufſprengen.)

Ahnfrau.

Horch, ſie kommen.

Jaromir.

Mag es ſein.
Leben, Bertha, dir zur Seite,
Oder ſterben neben dir.

Ahnfrau.

Flieh, entflieh! noch iſt es Zeit.

(Eine zweite Thür wird eingeſprengt.)

Jaromir.

Bertha, hierher, meine Bertha.

Ahnfrau.

Deine Bertha bin ich nicht;
Bin die Ahnfrau deines Hauſes,
Deine Mutter, Sündenſohn!

Jaromir.

Das ſind meiner Bertha Wangen,
Das iſt meiner Bertha Bruſt,
Du mußt mit! Hier ſtürmt Verlangen,
Und von dorther winkt die Luſt.

Ahnfrau.

Sieh den Brautſchmuck, den ich bringe!

(Sie reißt das Tuch von der bedeckten Erhöhung. Bertha liegt todt im Sarge.)

Jaromir (zurück taumelnd).

Weh mir! — Truggeburt der Hölle!
All' umſonſt! ich laſſ' dich nicht!
Das iſt Bertha's Angeſicht,
Und bei dem iſt meine Stelle!

(Auf ſie zueilend.)

Ahnfrau.

So komm denn, Verlorner!

(Oeffnet die Arme, er ſtürzt hinein.)

Jaromir (ſchreiend).

Ha!

(Er taumelt zurück, wankt mit gebrochenen Knieen einige Schritte, und ſinkt dann an Bertha's Sarge nieder.)

Die Thür wird aufgeſprengt. **Günther, Boleslav,** der **Hauptmann** und **Soldaten** ſtürzen herein.

Hauptmann (hereinſtürzend).

Mörder, gib dich! du mußt ſterben!

(Die Ahnfrau ſtreckt die Hand gegen ſie aus. Alle bleiben erſtarrt an der Thüre ſtehen.)

Ahnfrau

(ſich über Jaromir neigend).

Scheid' in Frieden, Friedenloſer!

(Sie neigt ſich zu ihm herunter, und küßt ihn auf die Stirne, hebt dann die Sargdecke auf und breitet ſie wehmüthig über beide Leichen. Dann mit emporgehobenen Händen.)

Nun, wohlan! es iſt vollbracht!
Durch der Schlüſſe Schauernacht,
Sei geprieſen, ew'ge Macht!
Oeffne dich du ſtille Klauſe,
Denn die Ahnfrau kehrt nach Hauſe.

(Sie geht feierlichen Schrittes in ihr Grabmal zurück. Wie ſie verſchwunden iſt, bewegen ſich die Eingetretenen gegen den Vorgrund zu.)

Hauptmann.

Ha, nun biſt du unſer —

Günther

(eilt dem Sarge zu, hebt die Decke auf, und ſpricht mit Thränen).

Todt!

Der Vorhang fällt.

Der vorstehende Abdruck der Ahnfrau ist nach der gedruckten Ausgabe veranstaltet, welche in Wien bei Wallishauser in sechs Auflagen erschienen ist. Die sechste Auflage war noch bei Lebzeiten Grillparzers längst vergriffen, und das Stück fehlte Jahre lang, ja fehlt noch jetzt im Buchhandel. Grillparzer war nicht dahin zu bewegen, daß eine neue Auflage gemacht würde. Er scheute mehr und mehr den Verkehr mit der Oeffentlichkeit, und scheute ihn wohl namentlich in Bezug auf die Ahnfrau. Aus diesem Drama hatte man die Anklage auf Schicksalstragödie gegen ihn geschöpft, und man hatte sie hartnäckig wiederholt, obwohl all seine späteren Stücke keine Spur davon trugen. Diese Anklage war in den Sammelwerken, wie Conversations-Lexika und Encyklopädieen sind, gleichsam stereotypirt, und war Grillparzer geradezu zum Ekel geworden. In dem „Vorbericht zur ersten Auflage" hatte er sich schon darüber ausgesprochen, daß es ihm nicht in den Sinn gekommen wäre, „ein neues System des Fatalismus" darzustellen. Dieser Vorbericht lautet wie folgt:

„Die Ahnfrau erscheint hier, wie sie geschrieben ist, ohne die Abkürzungen und Veränderungen, welche für die Darstellung zweckmäßig gefunden wurden. Nicht bloß die Länge des Stückes, sondern scenische Rück-

sichten verschiedener Art machten jene Veränderungen rathsam, und der Erfolg hat sie gerechtfertigt. Der Verfasser wünscht daher, daß sein Trauerspiel auch auf auswärtigen Bühnen in keiner anderen Gestalt aufgeführt werde, als in derjenigen, worin es auf dem hiesigen Theater erschien.

Wenn der Beifall, den dieses Trauerspiel in der Aufführung fand, die Erwartungen des Verfassers weit übertraf: so ist er dagegen von den seltsamen Mißverständnissen nicht minder überrascht, welche über die moralische Tendenz seines Stückes hin und wieder entstanden, und von literarischen Zwischenträgern mit unermüdlicher Geschäftigkeit verbreitet worden sind. Der Verfasser hofft, daß diese Mißverständnisse von selbst verschwinden werden, wenn man sich die Mühe nehmen will, sein Stück zu lesen. Seines Wissens findet sich darin keine Spur von dem abgeschmackten Irrglauben, den man ihm hat andichten wollen. Es ist ihm nicht in den Sinn gekommen, Verbrechen durch Verbrechen *entsühnen* zu lassen, und in der Verkettung von Schuld und unglücklichen Ereignissen, welche den Inhalt seines Trauerspiels ausmacht, ein *neues System des Fatalismus* darzustellen. Shakespeare und Calderon haben den abergläubigen Wahn finsterer Zeiten mit ungleich größerer Kühnheit zu poetischen Zwecken benutzt, als es in der Ahnfrau geschehen ist, ohne daß man sie deßhalb verketzert hätte. Das Schicksal spielt in der *Andacht zum Kreuz* und in dem *Fegefeuer des heil. Patrik* (beide von dem angeblich *christlichsten* aller Dichter), eine weit mehr *heidnische* Rolle, als in dem gegenwärtigen Stücke, worin eine Sünderin ihre geheime Unthat durch den quälenden

Anblick der Schuld und der Leiden abbüßt, die sie zum Theile selbst über ihre Nachkommen brachte; eine Vorstellungsart, welche dem jüdischen und christlichen Lehrbegriffe eben nicht widerspricht. Der verstärkte Antrieb zum Bösen, der in dem angeerbten Blute liegen kann, hebt die Willensfreiheit und die moralische Zurechnung nicht auf. Die Sophisterei der Leidenschaften, welche der Verfasser seinen tragischen Personen in den Mund legt, ist nicht sein Glaubensbekenntniß; so wenig als die zufällige Wahl eines märchenhaften Stoffes einen Beweis gegen die Orthodoxie seiner Kunstansichten abgibt. Der Verfasser kennt die Schule nicht, zu der man ihn zu zählen beliebt; und er weiß nicht, mit welchem Rechte man einem Schriftsteller, der ohne Anmaßung und ohne Zusammenhang mit irgend einer Partei zum erstenmal im Publikum auftritt, Ungereimtheiten zur Last legt, die von Anderen, sei es auch zu seinem Lobe, gesagt werden mögen.

Den dichterischen Werth oder Unwerth seines dramatischen Versuches gibt der Verfasser den Kritikern gerne preis. Er gesteht, daß sie in mancher Rücksicht ungleich mehr Schlimmes davon hätten sagen können, als bisher geschehen ist. Daß er Niemanden Anlaß gegeben habe, ihn zur Bescheidenheit zu ermahnen, ist er sich bewußt. Er denkt zu groß von der Kunst, um eine hohe Meinung von sich selbst zu haben. Die Muster sind ihm, wie es scheint, zum Theile wenigstens, besser bekannt, als denen, die ihn darauf verweisen. Er entbehrt den Rath sachkundiger und aufrichtiger Freunde nicht, und wohlmeinende Kunstrichter jeder Art lassen es ihm auch nicht an öffentlichen Zurechtweisungen fehlen. Wenn also seine künftigen Arbeiten keinen

größern Werth haben sollten, als die gegenwärtige, so liegt die Schuld weder an seinen Vorbildern, noch an der Kritik, sondern an der Beschränktheit seines Talentes, dessen Mangel, wie bekannt, durch nichts Anderes, nicht einmal durch die Wohlmeinung der Kritiker, ersetzt werden kann."

Diese Verwahrung war fruchtlos geblieben: man nannte ihn nach wie vor einen Schicksalstragöden. Aergerlich lachend darüber sagte er deßhalb schon vor Jahren einmal zu mir: „Wenn Sie einst nach meinem Tode noch leben, und eine Sammlung meiner Schriften herausgeben — ich selbst will nichts mit solcher Aufgabe zu thun haben — so nehmen Sie doch Notiz von dem Originalmanuskripte meiner „Ahnfrau." Sie finden darin Anmerkungen von Schreyvogel, dem damaligen artistischen Leiter des Burgtheaters, und werden aus diesen Anmerkungen ersehen, daß er die Veranlassung gewesen ist zu denjenigen Stellen in der Ahnfrau, welche mich in den Geruch eines Schicksalstragöden gebracht haben."

Diese Notiz hab' ich denn genommen. Das Original-Manuskript vom 13. August 1816 liegt vor mir, und es unterscheidet sich allerdings von dem Texte der fünf Auflagen, deren neuester Abdruck in dieser Gesammt-Ausgabe gegeben wird.

Es ist unthunlich, den ganzen Text nach diesem Originalmanuskripte zu ändern. Grillparzer selbst hat das nie gewollt, denn das Originalmanuskript ist vor und nach der Aufführung auch in zahlreichen anderen Stellen geändert, und der Text in dieser Gesammtausgabe ist innerhalb sechsundfünfzig Jahren typisch geworden. Es genügt, die Veränderung wörtlich nach-

zuweisen, welche auf Veranlassung Schreyvogels just in Bezug auf die Schicksalsfrage entstanden ist.

Diese Veränderung fällt in die dritte Scene des ersten Aktes. Nach den Worten (S. 25):

„Da sieht man sie klagend gehen,
Klagend, daß ihr Macht gebricht,
Denn sie kann's nur vorhersehen,
Ab es wenden kann sie nicht."

Von da an lautet das Originalmanuskript wie folgt:

Bertha.

Vater, Du siehst bleich! Ist's Wahrheit,
Was der alte Mann da spricht?

Graf.

Wahrheit oder nicht! Mein Kind,
Laß geduldig uns erwarten,
Was des Himmels Rath beschließt.
Fällt das Loos, laß es uns tragen
Würdevoll, wie wir gelebt,
Und der Tod soll selbst nicht sagen,
Daß ein Zierotin[1] gebebt.
Und jetzt komm, geliebte Tochter,
Führe mich in mein Gemach.
Ist's gleich noch nicht Schlafens Zeit,
Ruhe heischt mein müder Körper,
Hat er doch in Einer Stunde
Mehr als manchen Tag gelebt.

(Bertha führt den Alten ab.)

[1] Diesen historischen Namen eines wichtigen Adelsgeschlechtes in Mähren hat Grillparzer für die Aufführung in „Borotin" verwandelt.

Günther
(die Lichter fortnehmend).

Ruhen? — o, du guter Herr!
Ruhen mit der Angst im Herzen,
Mit der nagenden Gewißheit,
Daß sich deine Stunde naht.
Nur wenn Unheil droht dem Hause,
Steigt die Ahnfrau aus der Klause.
O, ich sehe, was uns droht.
Wär' ich doch nur selber todt!
(Heftige Schläge ans Hausthor.)
Doch was ist das? Welch Getöse!
Wer kommt noch so spät zu Gaste?
Will doch selbst sehn, was es gibt. (Ab.)

Hiermit endigt im Original-Manuskripte Alles, was auf die dogmatische Frage der Ahnfrau Bezug hat.

Am Rande des Manuskriptes steht aber von Schreyvogels Hand geschrieben:

„Die Einwirkung der Ahnfrau auf das Schicksal ihrer Familie muß tiefer begründet werden. Dieses geschieht, wenn die Nachkommen (ohne es zu wissen) die Kinder ihrer Sünde sind, deren Schuld und Leiden mitanzusehn sie verurtheilt ist, bis das sündige Geschlecht ausgerottet, der ungerechte Besitz verlassen, und die geheime Unthat enthüllt, und vollkommen bestraft ist. Diese Grund-Idee, die der Fabel eine allgemeine, tiefere Bedeutung gibt, bestimmt zugleich den Charakter der Ahnfrau und macht das Gespenst zu einer wirklich tragischen Person. Sie warnt vor dem Bösen, und nimmt Theil an den Leiden, die sie nicht hindern kann; sieht in dem Tod ihrer Angehörigen aber nur die Ent-

sühnung des unglücklichen Geschlechts und die Befreiung von dem Hange zum Bösen, den es von ihr angeerbt hat. Auch die Charaktere ihrer Nachkommen werden dadurch afficirt, keiner darf ganz rein, aber auch keiner durchaus böse sein."

Diese Bemerkung des bewährten Dramaturgen hat den jungen Poeten veranlaßt, jene dogmatische Ausführung zu schreiben, welche er dem Kastellan Günther in den Mund legt von den Worten an:

„Das ist Alles,
Was ich hier zu sagen wage,
Wenn gleich all nicht, was ich weiß.
Eines ist noch übrig, eines,
Das des Hauses ältre Diener,
Das der Gegend welke Greise
Bang sich in die Ohren raunen,
Das der Sage heil'ger Mund
Aus der Väter fernen Tagen
In die Enkelwelt getragen.
Eines, das den Schlüssel gibt
Zu so manchem finstern Räthsel,
Das ob diesem Hause brütet.
Aber wag ich es zu sagen
Hier an diesem, diesem Ort,
Wo noch kurz vorher die Schatten —

(Mit scheuen Blicken umhersehend: Bertha schmiegt sich an ihn, und folgt mit ihren Augen den seinigen.)

Runzelt Ihr die hohen Brauen
Edler Herr? Ich kann nicht anders!
Meinen Busen will's zerbrechen,
Und es drängt mich auszusprechen,

Beb' ich ſelber gleich zurück. —
Kommt hierher, mein Fräulein, hierher,
Und vernehmt, und ſtaunt und bebt.
Mit der Ahnfrau blut'ger Leiche
Ward der Sünde Keim begraben,
Aber nicht der Sünde Frucht.
Das Verbrechen, das des Gatten
Blut'ger Racheſtahl beſtraft,
War, wie jene Sage ſpricht,
Wohl das letzte ihres Lebens,
Aber ach, ihr erſtes nicht.
Ihres Schooßes einz'ger Sohn,
Den Ihr unter Euren Ahnen,
Unter Euren Vätern zählt,
Der des mächt'gen Borotin
Lehen-Gut und Namen erbte,
Er —

Graf.

Schweig!

Günther.

Es iſt ausgeſprochen,
Er, dem Vater unbewußt,
War das Kind geheimer Luſt,
War das Kind verborgner Sünde!
Darum muß ſie klagend wallen
Durch die weiten öden Hallen,
Die die Sünde einer Nacht
Auf ein fremd Geſchlecht gebracht.
Und in jedem Enkelkinde,
Das entſproßt aus ihrem Blut,
Haßt ſie die vergang'ne Sünde

Liebt sie die vergang'ne Glut.
Also harret sie seit Jahren,
Wird noch harren Jahre lang
Auf des Hauses Untergang;
Und ob der sie gleich befreiet,
Hütet sie doch jeden Streich,
Der dem Haus der Lieben dräuet,
Den sie wünscht und scheut zugleich.
Darum wimmert es so kläglich
In den halbverfallnen Gängen,
Darum pocht's in dunkler Nacht —

(Entfernte3 Getöse.)

Bertha.

Himmel!

Günther.

Weh uns!

Graf.

Was ist das?

(Das Getöse wiederholt sich.)

Fast gefährlich scheint dein Wahnsinn,
Er steckt auch Gesunde an.
An die Pforte wird geschlagen,
Einlaß fordernd. Geh hinab,
Und sieh zu, was man begehrt.

(Günther ab.)

Bertha.

Vater, du siehst bleich; ist's Wahrheit,
Was der alte Mann da spricht?

Graf.

Was ist wahr, was ist es nicht?
Laß uns eignen Werthes freuen,

Und nur eigne Sünden ſcheuen.
Laß wenn in der Ahnen Schaar
Jemals eine Schuld'ge war,
Alle andre Furcht entweichen,
Als die Furcht, ihr je zu gleichen.

In Folge dieſes Einſchubs hat der Poet dann den Begriff und das Wort „Sünde" wiederkehrend gebraucht, ein Begriff und ein Wort, welche im Original-Manuſkript fehlen.

Vergleicht man die obige kurze Stelle, welche im Original-Manuſkripte die Bedeutung der Ahnfrau ſchildert, mit der langen Schilderung derſelben im gedruckten Texte, ſo findet man Grillparzers Aeußerung beſtätigt, daß die angefochtene dogmatiſche Bedeutung der Ahnfrau nicht in ſeiner urſprünglichen Abſicht gelegen, ſondern erſt durch Schreyvogels Anſtoß hinein gerathen ſei.

Uebrigens iſt es auch in ſolcher Geſtalt eigentlich nicht die volle Schickſalsidee, deren man das Stück anklagt, ſondern es iſt eine Theorie der Vererbung, welche in dichteriſcher Charakteriſtik gar oft eine Rolle ſpielt, ohne dem Werthe der Dichtung Abbruch zu thun. Sie iſt eben wahr. Die grelle Ausdehnung nur, wie hier in der Ahnfrau, erweckt gerechtes äſthetiſches Bedenken, ein Bedenken, welches aber doch immerhin einen andern Ausdruck ſuchen muß als den Ausdruck mit dem Stichworte „Schickſalstragödie".

Dieſe principielle Anklage gegen ſeine Ahnfrau, wie läſtig ſie ihm war und wie oft ſie ihn abhalten mochte, das Stück buchhändleriſch zu fördern, ſie hat ſeine Meinung über den Werth oder Unwerth dieſer Jugendarbeit nie verändert. Er war unerſchütterlich in ſeinen

Meinungen und Ansichten. Man liebt wohl auch ein verfolgtes Kind mit doppelter Liebe. Und so wies er immer ein Lob seiner späteren Arbeiten unwillig zurück, wenn es mit einer Nachsicht für die Ahnfrau verbunden war. Die Ahnfrau war ihm ein Produkt seines besten Talentes.

Wer eine klare Empfindung in sich trägt für wirklich dramatisches Talent, der wird ihm beistimmen.

Die Ahnfrau strotzt von dramatischem Talente. Wir haben außer Schillers Jugendarbeiten wenig Stücke in unsrer dramatischen Literatur, von welchen sich dies in so hohem Grade sagen ließe wie von diesem ersten Stücke Grillparzers. Es pocht und treibt darin ein Puls des Wortes, des Dranges, des Lebens, welcher außerordentlich ist. Zeugniß dafür die reißend schnelle Laufbahn, welche das Stück über alle Bühnen gefunden, Zeugniß dafür die zahlreichen Losungsworte, was man jetzt geflügelte Worte nennt, welche aus der Ahnfrau lebendig geblieben sind in unsrer erhöhten Sprache.

Zum erstenmale aufgeführt worden ist die Ahnfrau im Theater an der Wien am 31. Januar 1817.

H. L.

Im demselben Verlage und in gleichem Formate sind erschienen:

Grillparzer's

Gedichte. (Herausgegeben von J. Weilen).
Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 20 kr.
Erste Gesammtausgabe.

Ein Bruderzwist in Habsburg. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.
Erscheint zum erstenmale.

Ein treuer Diener seines Herrn. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Libussa. Trauerspiel in fünf Aufzügen.
20 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.
Erscheint zum erstenmale.

Die Jüdin von Toledo. Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. 20 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.
Erscheint zum erstenmale.

Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

König Ottokars Glück und Ende. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen.
20 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Der Traum ein Leben. Dramatisches Märchen in vier Aufzügen. 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Das goldene Vließ. Dramatisches Gedicht in drei Abtheilungen.
I. Der Gastfreund. — II. Die Argonauten. — III. Medea.
Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 20 kr.

Weh' dem, der lügt. Lustspiel in fünf Aufzügen.
24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.